

# Der Diskurs über männliche Homosexualität in der deutschen Medizin von 1880 bis heute

Florian Mildenerger

Abweichungen von einer gesellschaftlich akzeptierten Norm, mag diese auch noch so schwammig formuliert sein, erregen gemeinhin eher das Interesse des Betrachters als das Verhalten des Durchschnitts der Bevölkerung. Lässt sich eine Andersartigkeit gar besonders gut schildern und ist sie in ihrer Erscheinung mehr als augenfällig, so werden mit ihr häufig weitere Überlegungen hinsichtlich sozialer Veränderungen verbunden. Verändern sich aber die Machtstrukturen, kann sich ein durch künstlich geschürte Ängste hochgespieltes Thema zum zumindest teilweise akzeptierten Anliegen wandeln. Die Betroffenen können dann auf juristische und öffentliche Anerkennung hoffen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich gerade Nervenärzte verstärkt mit sexuell abweichendem Verhalten; sie gaben den bislang unter mehrdeutigen Begriffen zusammengefassten Lebensarten neue, spezifische Termini. Es ging nicht mehr wie etwa vor 1850 darum, in Schmutz, Alkoholmissbrauch, Faulheit einen negativen Sexualitätsbegriff (Prostitution) zu geißeln, sondern um Sexualität per se zu definieren und in gute und schlechte Spielarten zu trennen.<sup>1</sup> Um mit Michel Foucault zu sprechen: Aus dem sodomitischen Sünder wurde der krankhafte Homosexuelle.<sup>2</sup> Die Professionalisierung und Diversifizierung der ärztlichen Ausbildung beförderte diese Pathologisierung der sexuellen Minderheit und begünstigte tiefer gehende Studien am „lebenden Subjekt“. Dies bedeutete, dass in den Jahren zwischen 1852 – als das „Delikt“ des homosexuellen Geschlechtsverkehrs erstmals genauer beschrieben wurde<sup>3</sup> – und 1886 – dem Erscheinungsjahr der „Psychopathia

---

1 Hüchtker (2000), S. 175.

2 Foucault (1983), S. 58.

3 Casper (1852).

Sexualis“ Krafft-Ebings<sup>4</sup> – frühere Annahmen von Ärzten äußerst kritisch beäugt wurden. So wurden nacheinander die direkte Verbindung von Homosexualität und Onanie, die Beschränkung des sexuellen Verkehrs auf Erwachsene und Jugendliche, ein Konnex von passiver Homosexualität und Krankheiten sowie Bezüge zwischen sexueller Veranlagung und Größe des Geschlechtsteils verworfen. Zugleich glaubten interessierte Ärzte eine Disposition zu Geisteskrankheiten und die Möglichkeit einer Differentialtrennung zwischen angeborener und erworbener Homosexualität erkannt zu haben. 1869 bereits gelang es dem Leiter der Berliner Nervenlinik Carl Westphal nach kritischer Rezeption der vorhandenen Arbeiten, einen neuen Begriff für das Verhalten seiner Patienten festzulegen, der sich bis 1910 als Standard durchsetzen sollte und in Einzelfällen bis Anfang der 1930er Jahre im Gebrauch blieb: Die „conträre Sexualempfindung“.<sup>5</sup> Es erscheint erstaunlich, dass in so kurzer Zeit Nervenärzte in der Lage waren, eine bisher als Randphänomen wahrgenommene Erscheinung so genau definieren zu können. Sie erhielten jedoch unerwartete Unterstützung durch den Juristen Karl Heinrich Ulrichs, der in zahlreichen Publikationen das Leben und Leiden der von ihm so bezeichneten „Urninge“ (männliche Homosexuelle) der erstaunten Öffentlichkeit präsentierte.<sup>6</sup>

Seiner Auffassung nach handelte es sich bei männlichen Homosexuellen im Grunde um Frauen, die in einem gegengeschlechtlichen Körper gefangen seien:

„Sunt mihi barba maris artus, corpusque virile: his inclusa quidem: sed sum maneoque puella“.<sup>7</sup>

Ulrichs hatte gehofft, durch seine rege Tätigkeit eine Liberalisierung des Strafrechts und ein Umschwenken der öffentlichen Meinung sowie der Einschätzungen von Medizinern erzielen zu können. Stattdessen begünstigte er die Arbeit der Nervenärzte, die an einer Definition des Pathologischen interessiert waren und seine umfänglichen Vorarbeiten bereitwillig uminterpretierten. Hierzu bedienten sie sich zudem Patientenkarteeien in den Nervenheilanstalten. Ulrichs bezeichnete diese Studien stets als Unsinn, da nur geistesranke, niemals aber geistesgesunde „Urninge“ untersucht würden.<sup>8</sup> Doch den damit befassten Ärzten erschien ihr Handeln nur logisch, da ihnen die „conträre Sexualempfindung“ per se als widernatürlich erschien und diese Einschätzung auch vom Gesetzgeber im Deutschen Reich geteilt wurde. Mehrere bekannte Einzelschicksale von Homosexuellen, die wegen ihnen zur Last gelegter sexueller Handlungen vor Gericht gebracht und in der Öffentlichkeit vorverurteilt wurden (z. B. Heinrich Zastrow 1869, Friedrich Alfred Krupp 1902 oder Philipp von Eulenburg 1908, von dem bayerischen König Ludwig II 1886 ganz zu schweigen) lassen zudem den Schluss wahrscheinlich erscheinen, dass auch jenseits nervenärztlicher Studierstuben Vorurteile gegenüber Homosexualität

4 Krafft-Ebing (1886).

5 Westphal (1869).

6 Zu Ulrichs siehe Kennedy (2001).

7 Ulrichs (1864), IV.

8 Kennedy (2001), S. 309 und 316.

weit verbreitet waren. Die forschenden Ärzte agierten also im gesellschaftlichen Mainstream; sie konnten sich auf die Zustimmung von Kollegen, Vorgesetzten, Regierungen, Presse und Öffentlichkeit verlassen. Dies zeigte sich beispielsweise, als 1869 reformorientierte Naturforscher und Ärzte der preußischen Regierung im Rahmen der Diskussionen um ein neues Strafgesetzbuch die Streichung des Homosexuellenparagraphen (§ 143 PrStGB) nahe legten. Dieser Vorschlag blieb ohne Wirkung, obwohl er von dem einflussreichen Rudolf Virchow in seiner Eigenschaft als Mitglied der königlich preußischen Medizinaldeputation nachhaltig unterstützt worden war.<sup>9</sup>

Die Zusammenführung der neuen medizinischen Erkenntnisse und ihre Verbindung zum realen Leben gelang dem in Graz lehrenden Psychiatrieprofessor Richard von Krafft-Ebing 1886 mit seiner Studie „Psychopathia Sexualis“, die zu weiten Teilen aus der Präsentation von Krankengeschichten bestand. In den folgenden Jahren sollte Krafft-Ebing von Zuschriften interessierter Homosexueller übersättigt werden, die ihr Leiden an sich und der Gesellschaft ausbreiteten, so dass das Buch bald mit dem Zusatztitel „mit besonderer Berücksichtigung der conträren Sexualempfindung“ erschien.<sup>10</sup> Eine schlüssige Antwort auf die Frage nach der Ätiologie der Homosexualität vermochte der Autor aber nicht zu geben. Allerdings betonte er den angeblich erwiesenen Zusammenhang zwischen Degeneration und Homosexualität.<sup>11</sup> Statt tiefer gehender Studien über die Anfänge des sexuellen Begehrens – beispielsweise in der Kindheit – hofften zahlreiche Ärzte in den Jahren nach 1880, homosexuelle Männer zielsicher von ihrer sexuellen Veranlagung kurieren zu können. Da Homosexuelle als sexuell besonders aktiv galten, bemühten sich Ärzte zunächst, den Geschlechtstrieb durch Bromkali und lang andauernde Bäder zu unterdrücken.<sup>12</sup> Sie bedienten sich dabei der Methoden der ansonsten als „Kurpfuscher“ verunglimpften Naturheiler. Homosexualität wurde nicht anders therapiert als die Nervosität der „normalen“ Männer oder – und das ist bezeichnend – der „normalen“ hysterischen Frauen.

Es scheint, als ob die Logik Karl Heinrich Ulrichs' von seinen schulmedizinischen Antagonisten unbewusst übernommen worden wäre. Dies könnte erklären, weshalb das später von Magnus Hirschfeld verfochtene Zwischenstufenkonzept innerhalb der deutschen Ärzteschaft auf so wenig Widerstand traf. Bedeutsamer als die von der Wasserheilkunde entlehnten Therapiemethoden war jedoch die aus Frankreich übernommene Herangehensweise der Hypnose. Hier tat sich in den 1890er Jahren insbesondere der Parapsychologe Albert von Schrenck-Notzing hervor. Er kann als herausragender und exzentrischer Stellvertreter für eine ganze Generation von psychologisch agierenden Ärzten bezeichnet werden. Ebenso wie Krafft-Ebing war auch Schrenck-Notzing der Auffassung, er könne sowohl angeborene als auch erworbene Homosexualität therapieren.<sup>13</sup> Diese Hoffnung mag heute seltsam erscheinen, doch war zu dieser Zeit der Unkenntnis von Genen und (Mendel'scher) Erbgeln der Glaube

9 Sommer (1998), S. 62.

10 Siehe hierzu Oosterhuis (2000), S. 216, 222–227.

11 Oosterhuis (1997), S. 8f.

12 Krafft-Ebing (1879), S. 252, 261f.

13 Krafft-Ebing (1889/90).

an die Beeinflussung der im Gehirn vermuteten „Seelenkräfte“ weit verbreitet und implizierte ein Festhalten an den Theorien Lamarcks. Schrenck-Notzing strebte die vollkommene „Normalisierung“ seiner Patienten an, indem er als Endziel jeder Behandlung die Heirat und das Zeugen von Nachwuchs stellte. So stellte er folgende Vorgehensweise vor, die auf jeden Fall Erfolg verspreche:

„1. Bekämpfung homosexueller Empfindungen, 2. Erzeugung heterosexueller Gefühlsweise, 3. Herstellung eines dauernd geregelten heterosexuellen Rapportes, 4. Verlobung und Heirat, d. h. möglichste Sicherung vor Recidiven durch Herstellung zweckentsprechender äußerer Bedingungen.“<sup>14</sup>

Ermutigt durch die scheinbaren Erfolge bei der Therapie und konfrontiert mit den von Krafft-Ebing auch noch ausgebreiteten tragischen Einzelschicksalen der zumeist aus den gebildeten Schichten der Bevölkerung stammenden „Conträrsexuellen“ erwogen mehrere herausragende Psychiater, den Sinn der Strafbarkeit der homosexuellen Handlungen in Zweifel zu ziehen.<sup>15</sup> Sie handelten also aus einer Position der eigenen Stärke heraus. Zudem darf nicht übersehen werden, dass seit dem aufsehenerregenden Auftritt Emil Kraepelins 1882 sich vermehrt Ärzte negativ über die ungenügende Rezeption medizinischer Forschung durch Justiz und Gesetzgeber äußerten.<sup>16</sup> Anfang der 1890er Jahre waren sich die führenden Nervenärzte in Deutschland sicher, die „conträre Sexualempfindung“ in ihren Spielarten zu kennen, die Ursachen analysiert zu haben und in der Therapie erfolgreich zu sein. Möglicherweise war ihnen im Laufe der Studien aufgefallen, wie wenig sich die „Conträrsexuellen“ von den „Normalen“ unterschieden. Jedenfalls ist es erstaunlich, dass gerade zu dieser Zeit der Begriff der „Heterosexualität“ durch Krafft-Ebing und Albert Moll in den Diskurs eingeführt wurde.<sup>17</sup> Erdacht worden war der Terminus ebenso wie derjenige der „Homosexualität“ schon 1869 von dem Autodidakten Karl Maria Kertbeny.<sup>18</sup> Auffallend hinsichtlich der weiteren Begriffsentwicklung ist, dass heilungsfähige Homosexuelle als „psychosexuelle Hermaphroditen“ bezeichnet wurden, was auf die Langlebigkeit der vorgeblich abgelehnten Theorien von Karl Heinrich Ulrichs schließen lässt.<sup>19</sup> Trotz der nach außen vorgetragenen Selbstsicherheit waren sich die führenden Nervenärzte in Deutschland hinsichtlich der Erklärung der Homosexualität offenbar höchst unsicher. Dies sollte sich insbesondere in dem Moment zeigen, als aus den Reihen der Ärzteschaft in indirekter Nachfolge von Ulrichs ein selbstbewusster Fürsprecher der „Conträrsexuellen“ hervortreten sollte. 1897 gründete der Arzt Magnus Hirschfeld in Charlottenburg bei Berlin (heute Stadtteil von Berlin) gemeinsam mit einigen Freunden das „wissenschaftlich-humanitäre Komitee“ WhK als Verein selbstbewusster Homosexueller.<sup>20</sup> Er organisierte

14 Schrenck-Notzing (1895), S. 12.

15 Siehe Krafft-Ebing (1884), S. 16.

16 Ackerknecht (1985), S. 76.

17 Herzer (2000), S. 53; siehe ferner Katz (1998), S. 132.

18 Lautmann (1993), S. 15.

19 Grabowski (1896), S. 6.

20 Zu Hirschfeld siehe Herzer (2001); Wolff (1986).

eine Petition an den Reichstag mit dem Ziel, den homosexuelle Handlungen bestrafenden Paragraphen 175 zu tilgen. Hierzu bat er zahlreiche herausragende Gelehrte im deutschsprachigen Raum um Unterstützung. Auch kündigte er das Erscheinen einer eigenen wissenschaftlichen Zeitschrift an, des *Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen*. Hirschfeld agierte in höchstem Maße geschickt; er bediente sich der Vorarbeiten von Karl Heinrich Ulrichs, die in den vergangenen Jahrzehnten von seinen pathologisierenden Fachkollegen unbewusst genutzt worden waren. Er vertrat sie nur offen, modernisierte sie und zog andere Rückschlüsse als seine Kollegen, aber auch Ulrichs selbst. Bezüglich der die Psychopathie oder Degeneration der „Conträrsexuellen“ angeblich belegenden Naturgesetze meinte er nur:

„Wie aber, wenn hier gar kein Naturgesetz verletzt würde, wenn es im Plane der Natur gelegen hätte, Wesen hervorzubringen, für die es nicht normal ist, sich fortzupflanzen? Unterscheiden wir recht genau die Gesetze, welche wir schufen und die Gesetze, die uns schufen.“<sup>21</sup>

Hirschfeld gebrauchte zunächst den Terminus des „Urnings“, wechselte aber dann rasch zum Begriff der „Homosexualität“ und bezog sich auf Kertbeny. Bis 1907 hatten die Autoren in den Organen *Münchener medizinischer Wochenschrift*, *Medizinischer Klinik* und *Deutscher medizinischer Wochenschrift* diesen Begriff übernommen; die Nervenärzte akzeptierten Hirschfelds Terminologie.<sup>22</sup> Dabei war sein Konzept von der Existenz „sexueller Zwischenstufen“ geradezu blasphemisch, unterstellte er doch Männern per se, weibliche Charaktereigenschaften oder Körperbaumerkmale zu besitzen. Dies durfte eigentlich den Nervenärzten, die sich weitestgehend weigerten, die Disposition des Mannes zur „weiblichen“ Krankheit der Hysterie zu akzeptieren, nicht gefallen haben. Außerdem durchkreuzte er mit seinem Theorie nachhaltig die Konzepte aller abrahamitischen Offenbarungsreligionen, die eine strikte Trennung von Männern und Frauen vorsehen.<sup>23</sup>

Die Möglichkeit, ein Mann könne auch weibliche Elemente in sich tragen, war für diese damals noch gesellschaftlich dominanten Religionen eine häretische Vorstellung. Es mangelte auch nicht an beißender Kritik am Auftreten Hirschfelds. So schrieb der Grazer Kriminalanthropologe Hans Gross 1899:

„Dieses ‚wissenschaftlich-humanitäre Comité‘ will also ein Jahrbuch herausgeben, in welchem ‚für die Menschenrechte der Konträrsexuellen‘ eingetreten werden soll ... das fortwährende Gequicke dieser Leute, man solle sie in ihrem widrigen Treiben ungestört lassen, das wird uns nicht beeinflussen.“<sup>24</sup>

Gleichwohl sollte es Hirschfeld gelingen, sich zu behaupten und Anerkennung zu finden. Die Gründe hierfür waren seine Fähigkeit zur Überzeugung bedeu-

21 Hirschfeld (1903), S. 154.

22 Eulenburg (1903); Becker (1905); Kleine Mitteilungen (1907).

23 Bauer (1998), S. 16.

24 Gross (1899), S. 223.

tender Psychiater, die Neuartigkeit seiner Arbeiten und die Ausnutzung von Schwächen der biologisch-medizinischen Forschung.

Hirschfeld setzte mit seiner Petition zur Streichung des § 175 eigentlich nur die kritischen Ansätze seiner Kollegen in die Tat um und nötigte sie zur Partizipation. Durch die Akzeptanz der Wissenschaftlichkeit der Schriften der zur Mitarbeit aufgerufenen Nervenärzte sowie durch eigene Studien gelang es Hirschfeld, zwei herausragende Gelehrte zur Rücknahme von Einschätzungen zu veranlassen, wonach Homosexualität per se an Geisteskrankheiten gekoppelt sei. Ihre Namen waren Richard von Krafft-Ebing und Paul Näcke.<sup>25</sup> Etwas später sollte sich noch der Schweizer Psychiater August Forel positiv über Hirschfeld äußern. Hirschfeld räumte Jahre später ein, dass erst Forels Eingreifen ihm die Akzeptanz des „Zwischenstufenkonzepts“ ermöglicht habe.<sup>26</sup> Zusätzliche Popularität dürfte Hirschfelds Theorie aber auch dadurch erhalten haben, dass der rabiat antisemitische und antifeministische Philosoph Otto Weininger in seinem Bestseller „Geschlecht und Charakter“ sehr ähnliche Überlegungen angestellt hatte.<sup>27</sup> Weininger vertrat ähnlich wie Hirschfeld das Konzept einer Endogenität der Homosexualität und lehnte die Verführungstheorie ebenso wie die Möglichkeit einer Therapie ab.<sup>28</sup>

Hirschfeld hatte im Gegensatz zu seinen Kollegen, die entweder nur einige wenige Probanden aus einer psychiatrischen Anstalt beibringen konnten oder sich auf die Selbsteinschätzungen von „Conträrsexuellen“ stützten (Krafft-Ebing) einen eigenen objektiven „psychobiologischen Fragebogen“ entwickelt und 1903/04 eine Befragung von 308 Studenten und 1912 Metallarbeitern durchgeführt. Ergebnis: Bis zu 6 % der männlichen Bevölkerung hatte mindestens einmal im Leben homosexuellen Geschlechtsverkehr gesucht.<sup>29</sup> Zugleich ließen sich die Ergebnisse der Befragungsaktion dahingehend interpretieren, dass Homosexualität nicht durch Verführung erfolge, sondern angeboren sei. Damit brachen die psychiatrischen Konstrukte vom peripheren Phänomen, verführten Jugendlichen und stets geisteskranken „Conträrsexuellen“ faktisch zusammen. Zuletzt bewegte sich Hirschfeld mit seiner Theorie von der Existenz „sexueller Zwischenstufen“ im Kielwasser der zu dieser Zeit in der Lebensreform sehr angesehenen Begründerin der Theosophie, Helene Petrovna Blavatzky.<sup>30</sup>

Problematisch wurde es für Hirschfeld erst, als er die zunächst nicht eindeutig beantwortete Fragestellung nach einer grundsätzlichen Krankhaftigkeit der Homosexualität offen verneinte. Damit gewährte er den Homosexuellen endgültig eine „anthropologische Würde“, was ihnen die Psychiater bis dahin versagt hatten.<sup>31</sup> Nun wandten sich mehrere herausragende Ärzte, die seinem Handeln zunächst positiv gegenüber gestanden waren oder ihn sogar unterstützt hatten, von ihm ab. Neben dem einflussreichen Berliner Arzt und

---

25 Krafft-Ebing (1901), S. 5 und 7; Näcke (1903/04), S. 312.

26 Hirschfeld (1926 a), S. 599.

27 Weininger (1904), S. 56.

28 Weininger (1904), S. 19 und 54.

29 Hirschfeld (1904), S. 166.

30 Mildenberger (2007 a).

31 Grau (1987), S. 28.

Sexualforscher Albert Moll<sup>32</sup> sowie (zeitweise) August Forel<sup>33</sup> ist hier insbesondere auf die sich gerade formierende Gruppierung der Rassenhygieniker zu verweisen. So erklärte der Kraepelinschüler Ernst Rüdin 1904 in der neu gegründeten Zeitschrift *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie*, Homosexualität sei stets krankhaft.<sup>34</sup> Ferner stellte Rüdin einerseits fest, die Homosexuellen fügten ihrer Rasse durch das Nicht-Zeugen von Kindern schwere Schäden zu, führte aber andererseits aus, dass Homosexuelle ihre Veranlagung weitergeben könnten und so an der Ehe, besonders mit „rassisch minderwertigen“ Partnerinnen, gehindert werden müssten. Schließlich hob Rüdin auch noch die Gefahren hervor, die der Jugend mittels Verführung durch die Homosexuellen entstünden.<sup>35</sup> Jedoch zeigte er auch Verständnis für das Kernanliegen Hirschfelds, die Abschaffung der Strafbestimmung des § 175:

„Wir sind völlig mit ihnen einverstanden, wenn sie die Abschaffung des § 175 verlangen. Er ist nutzlos und grausam und züchtet das Erpressertum.“<sup>36</sup>

Im Ganzen stellte Rüdin Hirschfelds Gedanken von der Bestimmung der Homosexualität im „Plan der Natur“ in Frage und weigerte sich, der Homosexualität eine gleichberechtigte Rolle neben der Heterosexualität zuzubilligen. Homosexuelle erschienen Rüdin und seinen Kampfgenossen als momentan ungefährliche, bedauernswerte Kranke, an die der Gesetzgeber unnötigerweise Ressourcen vergeudete. Sie sollten stattdessen durch Ärzte von Fortpflanzung und eigenständiger Entfaltung abgehalten werden. Immerhin sprach Rüdin Hirschfeld nicht die Wissenschaftlichkeit ab, wie dies der Meisterschüler Alfred Hoche, Oswald Bumke, in Einverständnis mit seinem Lehrmeister tat.<sup>37</sup> Hirschfeld sollte jedoch selbst sein Ansehen in der Wissenschaft nachhaltig beschädigen, als er im Rahmen der von dem Journalisten Maximilian Harden 1907 losgetretenen „Eulenburg-Affäre“ um die angebliche Homosexualität im Beraterkreis um den deutschen Kaiser Wilhelm II vor Gericht als Gutachter auftrat.<sup>38</sup> Dabei verstrickte sich Hirschfeld in Widersprüche und musste im Revisionsverfahren seine Einschätzung über die angebliche Homosexualität des Eulenburg-Freundes Kuno von Moltke revidieren. Hirschfelds Ansehen als Gutachter und Sexualforscher nahm schweren Schaden. Infolgedessen kam auch die Institutionalisierung der Sexualwissenschaft als selbständiges Fach nicht voran.<sup>39</sup> Seine Gegner gingen in den Jahren bis 1914 daran, sein Konzept der Angeborenheit der Homosexualität systematisch zu bekämpfen. Den Anfang machte der Rassenanthropologe Otto Ammon, der die gelebte Homosexualität einerseits mit Onanie und andererseits mit der Verführung durch ältere Männer in Verbindung brachte.<sup>40</sup> Zudem offerierte er ein Potpourri an

32 Moll (1904), S. 706.

33 Forel (1906), S. 258.

34 Rüdin (1904), S. 103.

35 Rüdin (1904), S. 106–108.

36 Ebd.

37 Bumke (1904), S. 2333.

38 Hecht (1997), S. 306; siehe ferner Steakley (2004).

39 Sauerteig (1999), S. 55.

40 Ammon (1909), S. 651–653.

prophylaktischen Maßnahmen, das Jahrzehnte später mit eben dieser Zielsetzung realisiert werden sollten:

„Spiel und Sport, Schwimmen, Wandern, einfache Kost, natürliche Lebensweise, sorgfältige Erhaltung der Schamhaftigkeit, Pflege des Ehrgefühls, der Offenheit gegenüber den Eltern ... Fernhaltung des Schmutzes, der sich jetzt in Literatur und ‚Kunst‘ breit macht.“<sup>41</sup>

Zwar widersprachen Rüdin und Forel Ammon in der Überbetonung der Onanie, schlossen sich aber seinem Urteil von der Erworbenheit der Homosexualität an und betonten den angeblichen Konnex von Geisteskrankheiten und Homosexualität.<sup>42</sup> Ähnlich äußerte sich Albert Moll.<sup>43</sup> Weitere Anstrengungen zur Pathologisierung der Homosexualität unternahmen Nervenärzte im Rahmen der Diskussionen um die Reform des Strafgesetzbuches im Zusammenhang mit der Einführung des Begriffs der „verminderten Zurechnungsfähigkeit“ (Umstrukturierung des § 51 RStGB). Theoretisch bot ein solcher Begriff die Möglichkeit, Homosexuelle, die von einem Gutachter nicht als psychisch krank im engeren Sinne beurteilt wurden, in den Genuss einer geringeren Strafe zu bringen. Entsprechende Konzepte verfocht Hirschfelds juristisch geschulter Mitarbeiter Kurt Hiller.<sup>44</sup> Die überwiegende Mehrheit der an den Diskussionen beteiligten Ärzte jedoch gedachte das juristische Instrumentarium dazu zu benutzen, Sexualstraftäter jeder Art zu pathologisieren. Denn die Sexualität galt als ein stets zu beherrschender Faktor; homosexuelle Handlungen praktizierende Männer konnten in dieser Sichtweise nur als haltlose und somit „unmännliche“ Personen klassifiziert werden, die, eben weil sie sich nicht normgerecht männlich verhielten, nur geisteskrank sein konnten.<sup>45</sup> Auf jeden Fall durften sie nicht in den Genuss einer verminderten Schuldfähigkeitsregel gelangen. Nervenärzte, die sich mit Psychopathie befassten, reihten Homosexuelle wie selbstverständlich in ihre Studien ein.<sup>46</sup> Im Drang, Hirschfeld zu widerlegen und aus der Diskussion zu verdrängen, verzichteten seine Gegner aber auf eine einheitliche Linie. Anders lässt sich nicht nachvollziehen, weshalb nach 1909 mehrere Psychiater die Ausweitung der Erbforschung zur Erklärung der Homosexualität verlangten.<sup>47</sup> Denn wenn Homosexualität nur erworben sein sollte, waren Erbforschungen absolut sinnlos. Nur wenn die Ansichten Hirschfelds zumindest teilweise dahingehend akzeptiert wurden, dass es neben der erworbenen auch eine angeborene Homosexualität gab, konnten erbbiologische (genetische) Studien sinnvoll erscheinen. Offenbar waren sich die führenden Psychiater keineswegs einig. Dies bezog sich sogar auf einzelne psychiatrische Schulen: Der Kraepelinschüler Ernst Rüdin setzte auf die Exogenität der Homosexualität,<sup>48</sup> sein Kollege Wilhelm Strohmayer

41 Ammon (1909), S. 677.

42 Rüdin (1909), S. 804; Forel (1909).

43 Moll (1909), S. 206.

44 Hiller (1911).

45 Siehe z. B. Svenson (1909), S. 263.

46 Gräf (1909), S. 77; Fleischmann (1911), S. 269.

47 Roemer (1912), S. 293.

48 Rüdin (1909), S. 804.

untersuchte anhand der Wittelsbacher die Endogenität der Homosexualität,<sup>49</sup> und Karl Wilmanns unterzeichnete derweil gemeinsam mit Robert Gaupp Hirschfelds Petitionen zur Abschaffung des § 175.<sup>50</sup> Gemeinsames Ziel war jedoch stets die Exkludierung des Außenseiters Hirschfeld aus der Debatte. In diesem Zusammenhang drängt sich für den historischen Betrachter die Frage auf, ob Nervenärzte und Kriminalpsychologen von selbst und sozusagen nebenbei im Rahmen ihrer Forderungen nach einer Neuordnung des Strafrechts die Entkriminalisierung der Homosexualität erreicht hätten, wenn ihnen nicht ständig Magnus Hirschfeld im Nacken gesessen hätte. Bereits zu Hirschfelds Lebzeiten wurden entsprechende Überlegungen angestellt (z. B. zeitweise durch Kurt Tucholsky).<sup>51</sup> Zugleich lässt sich jedoch am deutlichsten anhand der Studien Strohmayers ein gemeinsames Anliegen von Rassenhygienikern und Sexualforschern erkennen: Die Entzauberung der Monarchie und ihrer Repräsentanten, womit eine mehr oder weniger deutliche Absage an das bestehende politische System verbunden war. Allerdings verfochten beide Seiten gänzlich unterschiedliche Ziele hinsichtlich eines künftigen Staatswesens, wie sich insbesondere im Laufe der 1920er Jahre zeigen sollte.

Eine zusätzliche Bedrohung für die Homosexuellen stellten die Präsentation der Kastration als neue Therapieform und die verstärkte Rezeption rassenhygienischen Gedankengutes nordamerikanischer Provenienz in Deutschland vor 1914 dar. 1911 präsentierte der Schweizer Psychiater und Rüdin-Anhänger Emil Oberholzer auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden<sup>52</sup> sowie in einem Aufsatz die angeblichen Vorteile der Kastration bei der Therapie der Homosexualität.<sup>53</sup> Bezeichnenderweise nahm er das Beispiel eines homosexuellen Pädophilen, um so den erfolgreichen Schutz der Jugend besonders herausstellen zu können.<sup>54</sup> Erstmals war die Entmannung 1895 durch Moritz Benedikt<sup>55</sup> und 1900 seitens Paul Näckes<sup>56</sup> gelobt worden, aber erst jetzt wurde sie breiter rezipiert. Die Ursache ist darin zu finden, dass seit 1909/10 die rassenhygienischen Gesetze in mehreren US-Bundesstaaten, die auch die Kastration beinhalteten, in deutschen Zeitschriften positiv erwähnt wurden.<sup>57</sup> 1913 forderte der Arzt Friedrich Ludwig Gerngroß die Übernahme dieser Gesetze in Deutschland;<sup>58</sup> im gleichen Jahr stellte der österreichische Diplomat Geza von Hoffmann alle eugenischen Zwangsmaßnahmen in den USA vor.<sup>59</sup>

Angesichts der Anstrengungen seiner Gegner hoffte Hirschfeld von 1908 bis 1911 in dem Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud, einen Verbündeten zu finden. Freud vertrat weit weniger biologistische und pathologisierende Ansichten zur Homosexualität als die Mehrheit der deutschen und österrei-

49 Strohmayer (1910), S. 87.

50 Herzer (2005), S. 30 und 44.

51 Herzer (2001), S. 79.

52 Kattmann/Seidler (1989), S. 4.

53 Oberholzer (1911), S. 104–109.

54 Ebd.

55 Benedikt (1895), S. 101.

56 Näcke (1900).

57 Ziertmann (1909).

58 Gerngroß (1913).

59 Hoffmann (1913).

chischen Ärzteschaft. Ebenso wie Hirschfeld musste er sich gegen eine breite Front von Antagonisten bewähren und vermutete wie Hirschfeld in der Sexualität den Schlüssel zur Erklärung menschlichen Handelns. Bereits 1905 waren Freuds „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ in den Monatsberichten des WhK positiv rezipiert worden.<sup>60</sup> Sowohl Freud als auch Hirschfeld gingen von der grundsätzlichen Bisexualität des Menschen aus, waren sich über die Beurteilung der Homosexualität/Inversion und deren „Anormalität“ aber uneins.<sup>61</sup> Die Kooperation endete 1911 in einem Eklat, nachdem C. G. Jung Hirschfeld auf dem dritten psychoanalytischen Kongress in Weimar beleidigt hatte. Schon zuvor hatte es Spannungen gegeben, doch nach 1911 gingen Psychoanalyse und Sexualwissenschaft getrennte Wege. In späteren Jahren gratulierte Freud zwar Hirschfeld zum Geburtstag und lobte dessen Engagement zur Abschaffung des § 175, wollte sich aber wie sein zeitweiliger Schüler Wilhelm Stekel nicht mehr positiv zu Hirschfelds Forschungen äußern.<sup>62</sup>

Hirschfeld versuchte in den Jahren 1913/14 vergeblich, den selbst ernannten Chronisten der Wandervogel-Jugendbewegung, Hans Blüher, in die Arbeit des WhK einzubinden, um so in Konkurrenz zu Freud ein psychologisches Erklärungsmodell für die Homosexualität liefern zu können.<sup>63</sup> 1914 verabschiedete sich Blüher aus der Sexualreformbewegung mit dem Urteil, Hirschfeld sei nur der Repräsentant einer „jüdisch-liberalen Kulturanschauung“,<sup>64</sup> dessen Zwischenstufentheorie dem „männlichen Helden“ keinen Platz einräume.<sup>65</sup>

Spätestens zu diesem Zeitpunkt dürfte sich Hirschfeld allein dem Ziel verschrieben haben, die Endogenität der Homosexualität um jeden Preis zu beweisen, um so eine Aufhebung der Bestrafung homosexuellen Begehrens erzielen zu können. Denn wer biologisch determiniert nicht heterosexuell war, konnte hierfür wohl nicht bestraft werden. Eugenischen Studien gegenüber war Hirschfeld bereits zu dieser Zeit mindestens ebenso aufgeschlossen wie seine rassenhygienischen Antagonisten. So beteiligte er sich an der Gründung der „Ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenik“ 1913 in Berlin, die sich als Konkurrenzmodell zur „Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene“ verstand. Hier lernte Hirschfeld auf Vermittlung seines Kollegen Iwan Bloch den österreichischen Physiologen Eugen Steinach kennen, mit dem er lange Jahre kooperieren sollte.<sup>66</sup> Steinach glaubte ebenso wie Hirschfeld an die Angeborenheit sexueller Triebe und hoffte, diese durch Verpflanzung der Geschlechtsdrüsen zu steuern.<sup>67</sup> Auch aus der experimentellen Biologie kamen für Hirschfeld ermutigende Neuigkeiten. So glaubte der Direktor des neu gegründeten Kaiser-Wilhelm-Instituts (KWI) für Biologie, Richard Goldschmidt, das biologische Geschlecht von Schmetterlingen verändern zu können.<sup>68</sup>

---

60 Herzer (2001), S. 156.

61 Herzer (2001), S. 163.

62 Hiller/Linsert (1928), S. 7; Stekel (1918).

63 Blüher (1912/13).

64 Blüher (1914), S. 12–13.

65 Geuter (1994), S. 113.

66 Egger (1988), S. 48–50, 75.

67 Steinach (1910); Steinach (1912).

68 Goldschmidt (1911).

Jedoch konnten diese neuartigen Forschungen nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich Hirschfeld in der Defensive befand. Die überwiegende Mehrheit der deutschen Ärzteschaft lehnte sowohl seinen juristischen Reformeifer als auch seine wissenschaftlichen Theorien ab. Seine Unterstützer Krafft-Ebing und Näcke waren 1901 bzw. 1913 verstorben; alle Kooperationsbemühungen mit der etablierten Medizin sowie aufsehenerregenden Außenseitern waren im Sande verlaufen. Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges endeten die Dispute zunächst; die beteiligten Forscher wurden, sofern in der Heimat, zum Kriegsdienst herangezogen. Doch die gigantischen Verluste auf den Schlachtfeldern, die alsbald ausweglos erscheinende Situation an der Front und im hungernden Hinterland begünstigten eine Radikalisierung der Wissenschaftler. In den Augen der Rassenhygieniker zeigte sich, dass im Krieg keineswegs nur vorab identifizierte „minderwertige Elemente“ beseitigt würden, wie 1908 Wilhelm Schallmayer prophezeit hatte.<sup>69</sup> Emil Kraepelin erklärte 1915 in der Neuauflage seines Lehrbuchs für Psychiatrie, dass es neben der Homosexualität nicht viele Eigenschaften gebe, „die den Fortbestand der Art schwerer gefährden“.<sup>70</sup>

1918 schließlich legte sich Kraepelin auf die Verführungstheorie fest und forderte eine Verschärfung der Strafgesetze und ein Verbot der Sexualreformbewegung.<sup>71</sup> Hirschfeld versuchte mit Hinweis auf die Studien Steinachs zu kontern und eine Brücke zu Kraepelin zu schlagen,<sup>72</sup> doch lehnte dieser jeden Kompromiss ab.<sup>73</sup> Zwei Jahre später setzte Kraepelin seine Pläne zumindest teilweise in die Tat um, als er gegen Hirschfeld als Gutachter auftrat, nachdem dieser in dem Aufklärungsfilm „Anders als die Anderen“ nach Ansicht Kraepelins für sich und die Homosexualität Werbung betrieben hatte.<sup>74</sup> Auch wenn bei weitem nicht alle Vertreter der Rassenhygiene Kraepelins wissenschaftliche Ansichten über die Ätiologie der Homosexualität teilten, so bestanden doch seit Kriegsende endgültig keine Kontakte mehr zur Sexualreformbewegung. Die Pathologisierung der Homosexualität war vielmehr mit dem Wunsch nach wirkungsvoller Verhinderung verbunden worden.

Hirschfeld war angesichts dieser Trends nicht untätig geblieben und hatte seine Kontakte zu Steinach intensiviert. Außerdem profitierte er einerseits von den neuen Forschungsarbeiten Richard Goldschmidts, und andererseits kam ihm die Radikalisierung seiner Antagonisten sogar entgegen. Denn durch die Überhöhung der negativen Eugenik, den Verzicht auf wissenschaftliche Standards zugunsten der „Rettung der deutschen Rasse“ und der völligen Kompromissunfähigkeit in der Frage der Kriegsschuld verschreckten die deutschen Forscher ausländische Kollegen. Diese gingen eher mit Hirschfeld, der sich im Laufe des Krieges zum Pazifisten gewandelt hatte, Kontakte ein. Zu den wichtigsten Ausländern zählten der Schweizer August Forel und der Amerikaner Norman Haire. Gemeinsam versuchten sie bis Anfang der 1930er Jahre,

69 Schallmayer (1908).

70 Kraepelin (1965).

71 Kraepelin (1918 a), S. 119.

72 Hirschfeld (1918).

73 Kraepelin (1918 b).

74 Siehe Weber/Burgmair (1997).

an die Diskurse vor 1914 anzuknüpfen und eine Liberalisierung des gesamten Sexual- und Eherechts zu erreichen.

1916 hatte der im Ausland (Japan/USA) weilende und von der Radikalisierung der Dispute innerhalb Deutschlands entfernte Richard Goldschmidt einen bedeutenden Aufsatz ausgerechnet im *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* publiziert.<sup>75</sup> Darin erklärte er, durch „Rassenkreuzungen“ am Nachtfalter *Lymantria dispar* künstlich sexuelle Zwischenstufen erzeugt zu haben. Im Analogieschluss auf den Menschen lasse sich so die Endogenität der psychischen und somatischen sexuellen Entwicklung nachvollziehen.<sup>76</sup> Goldschmidt verband seine Überlegungen mit denen von Eugen Steinach, mit dem Hirschfeld mittlerweile in regem Austausch stand. Steinach war dazu übergegangen, in den Hoden bzw. Ovarien die zentrale Steuerung für die Sexualität eines Individuums anzunehmen.<sup>77</sup> Zugleich vermutete er in den Hoden die Existenz einer „Pubertätsdrüse“, durch deren Stimulation mittels Sterilisation eine Verjüngung des gesamten Organismus möglich sei. Zu diesen Annahmen war Steinach durch Versuche an Ratten und Meerschweinchen gelangt.<sup>78</sup> Steinach kastrierte – auf Anregung Hirschfelds – männliche Ratten und implantierte ihnen sowohl männliche als auch weibliche Geschlechtsdrüsen. Diese Zwitter zeigten nach Ansicht Steinachs sowohl männliches (aktives) als auch weibliches (passives) Sexualverhalten.<sup>79</sup> 1917 schließlich kastrierte Steinach die Rattenmännchen nur und beobachtete, wie sie weibliches Sexualverhalten annahmen.<sup>80</sup> In Umdeutung des Zwischenstufenkonzepts Hirschfelds folgerte Steinach, diese Versuchstiere seien durch die Annahme des weiblichen Verhaltens faktisch homosexuell geworden. Infolgedessen schien die Homosexualität nicht nur angeboren, sie musste auch durch die Überpflanzung „heterosexueller“ Keimdrüsen therapierbar sein. Um diese Überlegung zu untermauern, suchte Steinach nach Unterscheidungsmerkmalen in den Keimdrüsen verstorbener hetero- und homosexueller Männer. Bei letzteren glaubte er Zellen („F-Zellen“) entdeckt zu haben, die den Luteinzellen des weiblichen Eierstocks ähnelten und bei heterosexuellen Männern fehlten.<sup>81</sup> Im Grunde war Steinachs Arbeit weniger ein Beispiel für emanzipatorische Sexualforschung als ein Hilfsmittel zur endokrinen Auslöschung der Homosexualität. Historisch gesehen ist es interessant, wie er – modern gesprochen – glaubte, durch Manipulationen am „sex“ ein neues soziales Geschlecht „gender“ zu konstruieren. Steinach darf wohl als Vordenker für John Money angesehen werden.

Jedoch verfocht Steinach das Konzept einer Angeborenheit der Homosexualität, und das machte ihn für Hirschfeld interessant. Im Gegenzug überwies er Steinach heilungswillige, mit ihrer Lebenssituation unzufriedene homo-

---

75 Goldschmidt (1916/18).

76 Goldschmidt (1916/18), S. 7.

77 Steinach (1912), S. 75.

78 Siehe Mildenerger (2002 b); Stoff (2004).

79 Steinach/Holzknacht (1916), S. 491.

80 Steinach (1917), S. 329.

81 Steinach (1920), S. 33.

sexuelle Männer zur Operation.<sup>82</sup> Zudem passte Steinachs Theorie vorzüglich mit den experimentellen Studien Richard Goldschmidts zusammen, der ebenfalls keinen Unterschied zwischen psychischer und somatischer Geschlechtsentwicklung machte.

Die Präsentation der alsbald so bezeichneten Steinach-Hirschfeld'schen Lehre<sup>83</sup> versetzte Hirschfelds Gegner in eine Art Schockstarre. Es schien, als ob ihr Antagonist sie mit ihren eigenen Waffen – der Festlegung auf die Biologie – geschlagen hätte. Am ehesten wären von Seiten der Psychoanalyse heftige Abwehrreaktionen zu erwarten gewesen. Doch Sigmund Freud ließ sich selbst 1919 durch eine Unterbrechung der Samenleiter zur Stärkung seiner „Pubertätsdrüse“ verjüngen.<sup>84</sup> In der Neuauflage der „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ erklärte er sogar, das Problem der Homosexualität sei nur biologisch zu lösen.<sup>85</sup>

Einige Psychiater gingen dazu über, Teilaspekte der Hirschfeld'schen Theorien zu übernehmen. So akzeptierte Ernst Rüdin die Gültigkeit der Theorien Richard Goldschmidts, welche die Endogenität der Homosexualität beinhalteten.<sup>86</sup> Ähnlich verhielt sich Robert Gaupp.<sup>87</sup> Ernst Kretschmer, von Hirschfeld zeitweise freundlich umworben, hielt die Steinach-Hirschfeld'sche Lehre für erwiesen.<sup>88</sup> Obwohl Kretschmers Körperbaulehre die Homosexuellen bei den schizophrenen Leptosomen einordnete und somit suggerierte, Homosexuelle leicht am Aussehen erkennen zu können, hofierte ihn Hirschfeld:<sup>89</sup> Er förderte sogar ähnliche Körperbaustudien durch seinen Schüler Arthur Weil.<sup>90</sup> Hirschfeld war offenbar von der biologischen Erklärung der Homosexualität und deren Wirkung auf den Gesetzgeber derart überzeugt, dass er sogar Studien und Forscher förderte, deren Arbeiten viel eher einer Pathologisierung und Ausrottung der Homosexuellen Vorschub leisten konnten als einer Liberalisierung des Strafrechts dienlich schienen. Doch Hirschfeld dachte durch Steinach und Goldschmidt abgesichert zu sein; zugleich betätigte er sich im Deutschen Monistenbund als Verfechter einer neolamarckistisch orientierten Eugenik.<sup>91</sup> Zudem profitierte er von einem gesellschaftlich liberaleren Klima als in der Zeit vor 1918. Insbesondere in den Großstädten in Norddeutschland konnten sich sexuelle Minderheiten relativ frei entfalten. Sexualwissenschaftlich interessierte Ärzte beteiligten sich am Aufbau von Sexualberatungsstellen und versuchten hinsichtlich Geschlechtskrankheiten, Abtreibung, Verhütung und sexuellen Triebrichtungen aufklärerisch zu wirken.<sup>92</sup> Ziel dieser Anstrengungen, an denen Hirschfeld führend partizipierte, war die Verbesserung der sozialen Lebensverhältnisse unterprivilegierter Schichten. Dadurch sollten diese

82 Hirschfeld (1917).

83 Bab (1920), S. 9.

84 Jones (1984), S. 123.

85 Freud (1920), S. 79.

86 Rüdin (1923), S. 472.

87 Gaupp (1922), S. 1035.

88 Kretschmer (1921).

89 Hirschfeld (1923), S. 5.

90 Weil (1921), S. 538–544.

91 Siehe hierzu Mildenerger (2007 b).

92 Sauerteig (1999), S. 229.

Bevölkerungsgruppen auch genetisch verbessert werden, um einer langfristig sozialistischen Entwicklung der Menschheit Vorschub zu leisten.

Damit bezog Hirschfeld auch hier eine Gegenposition zu den neodarwinistischen Rassenhygienikern. Er bemühte sich, im Rahmen der in den 1920er Jahren anschwellenden Debatten um Sterilisation von „Erbkranken“ und Kastration von „Sittlichkeitsverbrechern“ eine Mittelposition einzunehmen. So lobte er das Auftreten des Außenseiters Gustav Boeters,<sup>93</sup> betonte aber, dass die Kastration nur bei Pädophilen, nicht aber bei Homosexuellen erfolgreich sein könne.<sup>94</sup> Diese Einlassungen sollten alsbald aber obsolet sein, als sich Mitte der 1920er Jahre zeigte, dass Hirschfelds biologisch begründetes Konstrukt zur Beweisung der Endogenität der Homosexualität von falschen Voraussetzungen ausging. So hatten mehrere Ärzte frühzeitig Zweifel an der Richtigkeit bzw. korrekten Interpretation der Studien Eugen Steinachs angemeldet. 1923 bis 1925 widerlegten amerikanische Zoologen Steinachs These von der „Pubertätsdrüse“ sowie weitere endokrinologische Annahmen.<sup>95</sup> Dem in Erlangen tätigen Chirurgen Erwin Kreuter gelang bereits 1922 der Nachweis, dass die Keimdrüsen nicht das zentrale Steuerungsinstrument für die sexuelle Entwicklung sein konnten. Er setzte einem wegen Tbc kastrierten heterosexuellen Mann die Hoden eines verstorbenen Homosexuellen ein und erwartete vergeblich die sexuelle Veränderung des Patienten.<sup>96</sup> Andere Operateure ließen sich hiervon nicht beeindrucken und arbeiteten weiter. Doch spätestens 1928 ließ sich durch die Fortschritte der Hormonforschung nicht mehr leugnen, dass Steinach und Hirschfeld einer Chimäre nachgejagt waren.<sup>97</sup> Auch Richard Goldschmidt stand mit seinen Studien zu dieser Zeit bereits heftig in der Kritik. Aber nur ein einziger Psychiater zog aus der Widerlegung der Steinach-Hirschfeld'schen Lehre den richtigen Schluss, dass die Kastration als therapeutische Maßnahme in jedem Fall falsch war. Der Österreicher Otto Kauders stand mit dieser Erkenntnis aber allein.<sup>98</sup> Hirschfeld hatte in diesen Jahren den Versuch unternommen, sein rein biologisches Erklärungsmodell der Homosexualität um eine psychologische Komponente zu erweitern. In dem von ihm geleiteten Institut für Sexualwissenschaft in Berlin hatte er eine Behandlung entwickelt, um den seiner Ansicht nach nicht kranken, aber an den Vorurteilen der Umwelt leidenden Homosexuellen ein besseres Verständnis für die eigene Rolle zu verschaffen.<sup>99</sup> Hierüber referierte Hirschfeld auf dem zweiten allgemeinen ärztlichen Kongress für Psychotherapie 1927 in Bad Nauheim.<sup>100</sup>

Als 1929/30 der Strafrechtsausschuss des Deutschen Reichstages die teilweise Entkriminalisierung des homosexuellen Geschlechtsverkehrs in einem künftigen deutschen Strafgesetzbuch (§ 297) beschloss, geschah dies zwar auf-

---

93 Hirschfeld (1926 b), S 42-43.

94 Hirschfeld (1928), S. 54-55.

95 Oslund (1923); Bascom (1925).

96 Kreuter (1922).

97 Mildenberger (2002 b), S. 313.

98 Kauders (1928), S. 57.

99 Herzer (2001), S. 129f.

100 Ebd.

grund der Akzeptanz der Theorie von der Angeborenheit der Homosexualität, wie sie Hirschfeld seit 1897 vertreten hatte. Aber zu diesem Zeitpunkt war seine Lehre bereits weitgehend widerlegt worden. Es erscheint wie ein Lehrstück, wie wenig aktuelle biologische und medizinische Fortschritte durch den Gesetzgeber gewürdigt werden. Allerdings beschwor diese Reforminitiative im Reichstag eine finale Abwehrreaktion der Schulpsychiatrie herauf. Auf Anregung des Strafrechtlers Otto Kahl äußerten sich herausragende Fachvertreter zur Reform des „Homosexuellenparagraphen“, die dann doch nicht Realität werden sollte.

Der Berliner Ordinarius für Psychiatrie, Karl Bonhoeffer, lehnte zunächst die These von der Endogenität der Homosexualität ab, vielmehr handle es sich hierbei zumeist um Psychopathen, die aufgrund „irgendwelcher psychologisch konstellativen Verhältnisse“ homosexuell würden.<sup>101</sup> Der § 175 sei zwar nicht besonders effektiv, gleichwohl aber zur Abschreckung nützlich; vor allem sei der Schutz der Jugend vorrangig.<sup>102</sup> Alfred Hoche lehnte zwar die „weichliche Entschuldigungsliteratur“ der Homosexuellen ab, befürwortete aber die eng begrenzte Liberalisierung des Strafrechts.<sup>103</sup> Oswald Bumke folgte seinem Lehrmeister Hoche in der völligen Ablehnung Hirschfelds, räumte aber wie Hoche ein, dass der gängige Paragraph nicht sinnvoll gestaltet sei.<sup>104</sup> Von einer Reform erhoffte sich Bumke insbesondere aber eine verschärfte Bestrafung der „Verführung“.<sup>105</sup> Robert Gaupp führte aus, dass er den privaten sexuellen Verkehr nicht unter der Kontrolle des Strafrechts wissen wollte, gleichwohl müsse dem Schutz der Jugend oberste Priorität eingeräumt werden.<sup>106</sup> Und ebenso wie seine Vorredner erteilte er den Ausführungen Magnus Hirschfelds eine klare Absage.<sup>107</sup> Für die Gerichtsmedizin äußerten sich u. a. Fritz Strassmann, Fritz Leppmann und Viktor Müller-Heß. Strassmann empfahl die Bestrafung auf die Fälle zu beschränken, die Zwang oder Ausnutzung von Abhängigkeitsverhältnissen beinhalteten.<sup>108</sup> Außerdem – so fügte er hinzu – würde die Reform schon allein deshalb positive Folgen haben, da dann die „wenig geschmackvolle Agitation“ der Homosexuellen aufhören würde.<sup>109</sup> Leppmann empfahl in seiner kurzen Ausführung die Reform des § 175, um Jugendschutz, aber auch Vermeidung einer „Begünstigung von Erpressertum und Märtyrertum“ gleichermaßen gewährleisten zu können.<sup>110</sup> Müller-Heß betonte zunächst – im Unterschied zu den meisten anderen Experten – das Recht des Staates, in das Sexualleben seiner Bürger einzugreifen, um „ein Ueberhandnehmen der Homosexualität mit allen Mitteln zu verhindern“.<sup>111</sup> Jedoch dürfe sich der Staat nicht verzetteln und daher sei der jetzige Geset-

101 Bonhoeffer (1930), S. 86.

102 Ebd.

103 Hoche (1930).

104 Bumke (1930).

105 Ebd.

106 Gaupp (1930), S. 87.

107 Gaupp (1930), S. 88.

108 Strassmann (1930).

109 Ebd.

110 Leppmann (1930).

111 Müller-Heß (1930), S. 127f.

zesentwurf durchaus ausreichend.<sup>112</sup> Anzufügen bleibt noch, dass Magnus Hirschfeld für die Befürwortung des Vorentwurfes von seiner mit diesem Kompromiss gänzlich unzufriedenen Anhängerschaft aus der Führung des WhKs gedrängt wurde.

1931 schließlich, als Hirschfeld längst im Ausland war und von einer Reform des § 175 keine Rede mehr sein konnte, musste Richard Goldschmidt schriftlich einräumen, dass seine Studien von 1916 keinen Realitätsbezug besaßen.<sup>113</sup> Die letzte Säule, auf der Hirschfelds Zwischenstufentheorie ruhte, war damit zerbrochen. Die Psychiater, Nervenärzte und Psychotherapeuten hatten nun theoretisch keine lästige Konkurrenz mehr auf dem Gebiet der Sexualforschung zu fürchten.

1933/34 erfolgten unter der nationalsozialistischen Herrschaft eine Reihe neuer Gesetze, die den Vorstellungen von Ärzten zu einer biologischen Neuordnung und Verbesserung der „Volksgesundheit“ in Deutschland Rechnung trugen. Hinsichtlich der Homosexuellen offenbarten die führenden Rassenhygieniker ungewollt ihre eigene Orientierungslosigkeit, nachdem Magnus Hirschfeld und seine Anhänger aus Deutschland vertrieben worden waren. Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchts (GVN) 1933 und das Gesetz zur Bekämpfung des Gewohnheitsverbrechertums (1934) exkludierten beide homosexuelle Männer, sofern sie nicht geisteskrank oder pädophil veranlagt waren. Dagegen regte sich auch Widerstand innerhalb der rassenhygienischen Elite.<sup>114</sup> 1935 wurde die noch von Magnus Hirschfeld 1928 eingeleitete Differentialdiagnose zwischen pädophilen und nicht pädophilen Homosexuellen durch das Ergänzungsgesetz zum GVN zementiert: Wegen Delikten nach § 175 wiederholt bestrafte Männer durften freiwillig die Entmannung wählen, während nach § 176/3 bestrafte Pädophile gemäß § 42k des Gesetzes zur Bekämpfung des Gewohnheitsverbrechertums zwangsweise kastriert werden konnten. Ebenfalls 1935 war der § 175 um einen Ergänzungsparagrafen verschärft worden. Die biopolitische Aussage dieser Gesetze lautete: Homosexuelle galten als Herren ihrer Triebe, über die sie selbständig entscheiden konnten. Pädophile hingegen waren qua natura Sittlichkeitsverbrecher. Die Strafverfolgungsbehörden erhielten Unterstützung durch die in den 1920er Jahren formierte Kriminalbiologie, deren Gutachter anhand des Körperbaus über die – 1933 gesetzlich erlassene – mögliche verminderte oder volle Zurechnungsfähigkeit sowie eine Zukunftsperspektive entschieden. Der Grazer Kriminalbiologe Adolf Lenz sprach von einer „Lebensführungsschuld“ der Homosexuellen.<sup>115</sup> Zur Einordnung seiner Probanden bediente er sich der Körperbaulehre Ernst Kretschmers. Dem Nachfolger von Adolf Lenz, Ernst Seelig, dürften angesichts der Ergebnisse der Homosexuellenuntersuchungen aber ernste Zweifel am Sinn der Verknüpfung von Kretschmerscher Lehre und Kriminalbiologie gekommen sein. Anhand der erhaltenen Akten in Graz lässt

---

112 Ebd.

113 Goldschmidt (1931).

114 Schoppmann (1991), S. 68–73.

115 Zeitgenössische Darstellung bei Mezger (1938), S. 690.

sich ersehen, dass nahezu kein Homosexueller dem leptosomen Körperbau entsprach, sondern Mischtypen und Pykniker vorherrschten.<sup>116</sup>

Die Trennung von Pädophilen und Homosexuellen wurde in der Praxis des Dritten Reiches nicht durchgehend aufrechterhalten, auch wenn die Entmannung nicht als (juristische) Straf-, sondern als (medizinische) Heilmaßnahme postuliert wurde.<sup>117</sup> Die medizinische Forschung konzentrierte sich auf zwei Bereiche: die Ätiologie- und die Therapieforschung.

1936 begann der Psychiater, Mitbegründer des NS-Ärztbundes und Rüdinschüler Theo(bald) Lang ein langjähriges Forschungsprojekt zur Ergründung der Ätiologie der Homosexualität. Der lange Schatten Magnus Hirschfelds ist hier besonders deutlich zu erkennen: Lang ging von der Endogenität der Homosexualität aus und stützte sich auf die Theorien Richard Goldschmidts. Deren Widerlegung hatten offenbar weder Lang noch Rüdin rezipiert. Lang traf sich sogar mit Goldschmidt zum wissenschaftlichen Austausch, bevor dieser in die USA ausreiste.<sup>118</sup> In Fortführung von Hirschfelds Zwischenstufenkonzept erklärte Lang, homosexuelle Männer hätten bis auf ihren Chromosomensatz alle weiblichen Eigenschaften verloren, seien aber im Grunde „genetische Weibchen“. Lang hoffte über die Erbstatistik den Nachweis zu führen. Er glaubte feststellen zu können, dass in den Familien Homosexueller das Geschlechterverhältnis der Neugeborenen zugunsten der Söhne verschoben sei. Dies interpretierte er als Beweis für seine Annahme von den „genetischen Weibchen“.<sup>119</sup> Um seine Studien auf eine breitere Grundlage zu stellen, erweiterte Lang kontinuierlich sein Probandenmaterial.<sup>120</sup> Kritik blieb nicht aus; der Statistiker Siegfried Koller hielt Langs Methoden für ungenügend<sup>121</sup> und der Hamburger Psychiater Hans Bürger-Prinz verlangte eine stärkere Orientierung am Körperbau der Probanden sowie die Rücknahme des Dogmas von der Endogenität der Homosexualität.<sup>122</sup> Einen neuen Aspekt brachte 1940 der in Jena lehrende Rudolf Lemke ein, der in einer endokrinen Störung des Zwischenhirns die Ursache der Homosexualität erkannt zu haben glaubte.<sup>123</sup> Lemke brach auch ganz offen mit Hirschfeld, den er als „Juden“ für unwissenschaftlich erklärte.<sup>124</sup> Ungewollt stellte er jedoch mit seinen endokrinologischen Mutmaßungen die Sinnhaftigkeit der Kastration in Frage. Denn wenn der Schlüssel zum menschlichen Sexualleben nicht in den Keimdrüsen, sondern im Gehirn verankert war, so musste die Entmannung als Straf- und nicht als Therapiemaßnahme angesehen werden. Entsprechende Verdachtsmomente

116 Insgesamt haben sich neun entsprechende Akten erhalten; nur ein Proband entsprach halbwegs dem Bild eines Asthenikers. Siehe: Graz, Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich. Konvolut Kriminologisches Universitätsinstitut (1913–1977), 6/2.3., 2.4., 2.7., 2.8., 2.9., 2.15., 2.18., 2.21., 2.22.

117 Der Kampf gegen die Sittlichkeitsdelikte (1938), S. 1638.

118 Lang (1936), S. 713.

119 Lang (1936), S. 704, 709 f.

120 Lang (1937), S. 557–574; Lang (1938), S. 627–645; Lang (1939), S. 255–270.

121 Koller (1941/42), S. 375–390.

122 Bürger-Prinz (1938), S. 333–336. – Zu Bürger-Prinz siehe ferner Rönn (1998), S. 226–228.

123 Lemke (1940a), S. 1355–1357; Lemke (1940b), S. 22.

124 Lemke (1940a), S. 1357.

hatte bereits 1934 der österreichische Arzt Julius Bauer geäußert, doch waren seine warnenden Worte nicht rezipiert worden.<sup>125</sup>

Theobald Lang war der einzige deutsche Psychiater, der sich allein auf die Ätiologieforschung konzentrierte; seine Konkurrenten waren alle auch in den Streit um eine adäquate Therapie verwickelt. Hier gab es zwei Ansätze: biologisch (Kastration) und psychisch (Psychotherapie). Die Kastration war juristisch festgelegt; Homosexuelle waren von der zwangsweisen Entmannung zumindest offiziell ausgeschlossen. Begründet wurde dies mit der Annahme, die Kastration sei bei Homosexuellen nicht wirksam, könne den Trieb nicht eindämmen. Doch unter Federführung Schweizer Ärzte entstand 1938 ein Sammelband, in dem u. a. die Wirksamkeit der Entmannung beschworen und die Notwendigkeit von Zwangsmaßnahmen betont wurden.<sup>126</sup> Die Autoren sahen Homosexualität nur als Teilaspekt im Problem der Verbesserung des Nachwuchses einer Bevölkerung. Sie entfernten die Homosexuellen aus der Ecke des Sexualstrafrechts und reihten sie bei den Geisteskrankheiten ein, die in Deutschland bereits eugenischen Zwangsmaßnahmen (Sterilisation, Eheverbot) unterlagen. Sexuelle Psychopathen seien in jedem Fall zu entmannen, erklärte beispielsweise der Basler Arzt John Staehelin.<sup>127</sup> Diese Ansichten wurden von deutschen Ministerialbeamten übernommen und fanden Eingang im 1943 beschlossenen, aber nicht mehr in Kraft gesetzten „Gemeinschaftsfremdengesetz“.

Parallel beteiligten sich vormalige Psychoanalytiker, Psychotherapeuten bzw. Anhänger C. G. Jungs, die zu „arischen Seelenheilkundlern“ konvertiert waren, an psychologischen Therapiekonzepten. In dem 1936 aus der psychoanalytischen Poliklinik hervorgegangenen „Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie“ in Berlin unter Leitung von Matthias Heinrich Göring wurden homosexuelle Männer „geheilt“. Hinsichtlich der Erfolge bemerkte der ehemalige Psychoanalytiker Felix Boehm rückblickend, dass von 510 Homosexuellen, die bis 1938 ans Institut überstellt worden seien, 341 geheilt wurden.<sup>128</sup> Göring sprach 1944 von 500 Heilungen.<sup>129</sup> Methodisch orientierten sich die Therapeuten u. a. an den Vorarbeiten Sigmund Freuds, wie die Ausführungen Felix Boehms zeigen.<sup>130</sup> Homosexualität wurde als Neurose interpretiert.<sup>131</sup> Die Heilmaßnahmen zielten darauf ab, den Betroffenen eine Anpassung an den biologischen Lebensraum zu ermöglichen. Von der Adaptionstherapie Hirschfelds war man nicht weit entfernt. Ab 1939 gab es eine eigene Arbeitsgruppe im „Göring-Institut“ unter Leitung von Felix Boehm und Hans von Hattingberg, die sich vorrangig der Therapierung der Homosexualität widmete. Sie kooperierte eng mit der Reichsjugendführung und dem

---

125 Bauer (1934), S. 1317 f., 1352 f. und 1382. – Bauer hatte ein Jahr später die nationalsozialistische Erbgesundheitspolitik einer vernichtenden Kritik unterzogen und war für seine Ausführungen aus der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin ausgeschlossen worden, siehe Bauer (1935), S. 633–635.

126 Zurukzoglu (1938).

127 Staehelin (1938), S. 161.

128 Cocks (1997), S. 288.

129 Ebd.; Siehe ferner Lockot (1985), S. 225.

130 Boehm (1933), S. 499–506.

131 Hattingberg (1936), S. 68; Heyer (1935), S. 131.

Oberkommando der Wehrmacht. Homosexualität erschien den Beteiligten als erworben; infolgedessen attackierte der Vize-Direktor des Instituts, Johannes Heinrich Schultz, scharf die Überlegungen Theobald Langs.<sup>132</sup> Über seinen Kollegen Martin Brustmann hoffte Schultz 1943, sich dem Reichsführer SS Heinrich Himmler andienen zu können. Dieser lehnte die Psychotherapie aufgrund des Zeit- und Ressourcenaufwandes ab.<sup>133</sup> Das Verhalten Heinrich Himmlers gegenüber Homosexuellen war von seltener Zweideutigkeit. Zwar hing er der Verführungstheorie an und forderte harte Maßnahmen, zeigte sich aber in Einzelfällen von einer anderen Seite. Der homosexueller Vergehen verdächtige Euthanasie- und Sterilisations-Gutachter Werner Heyde kam mit dem Versprechen künftiger Heterosexualität durch;<sup>134</sup> Himmlers eigener Neffe erhielt entgegen entsprechender Gesetzeslage „Frontbewährung“.<sup>135</sup> An der Front wiederum kommandierte der wegen pädophiler und homosexueller Delikte mehrfach vorbestrafte Politologe Oskar Dirlwanger das Strafbataillon der SS. Von solchen Ausnahmen abgesehen, verschärfte sich für die im Zugriff des Staates befindlichen Homosexuellen die Situation. So wurden im Rahmen der Euthanasie-Aktion auch homosexuelle Männer als „kriminelle Geistesranke“ in Hadamar ermordet.<sup>136</sup> Kriminalbiologen betätigten sich in der Propagierung der Entmannung bei homosexuellen Männern, egal ob sie pädophil waren oder nicht.<sup>137</sup> Bei den Gutachtern konnte ein homosexueller Mann nur dann auf Gnade hoffen, wenn er nicht den Eindruck eines „Verführers“ erweckte und ihm kein Sexualkontakt vor dem 18. Lebensjahr nachgewiesen werden konnte. Bisweilen war auch die Verböhrtheit des Psychiaters von Vorteil. So begutachtete der Ordinarius für Psychiatrie in Heidelberg, Carl Schneider, 1939 einen homosexuell veranlagten Friseur, dessen Mutter schizophoren gewesen war.<sup>138</sup> Da er aber nicht dem von Kretschmer festgelegten Körperbautypus des Schizophrenen entsprach und zudem nicht die „typischen Merkmale des Homosexuellen, insbesondere die utopische sentimentale Schwarmgeistigkeit, Selbstgefälligkeit, Ästhetizismus und anderes mehr“ aufwies sowie eventuell angetrunken gewesen war, empfahl Schneider einen Freispruch.<sup>139</sup>

Im KZ Buchenwald setzte der Protegé Heinrich Himmlers, Carl Vaernet, 1944 homosexuellen Häftlingen eine künstliche Hormondrüse in die Leistenegend ein, um sie so zu heterosexualisieren. Teilweise kastrierte er die Probanden zuvor.<sup>140</sup> Vaernet bewegte sich damit indirekt auf den Spuren Eugen Steinachs.

Als 1945 das „Dritte Reich“ unterging, waren seine treuen Diener in der Ärzteschaft gründlich desavouiert. Aufgrund der ab 1947 nur noch vordergrün-

132 Schultz (1941), S. 38.

133 Heiber (1968), S. 215–216.

134 Jellonnek (1997), S. 269.

135 Wien, Archiv des Dokumentationsarchivs Österreichischer Widerstand, Akt 1461, Schreiben des Obersturmführers Egon Schalka an Erwin Ding-Schuler.

136 Scheer (1986), S. 246.

137 Siehe z. B. Meywerk (1943), S. 7 und 16.

138 Heidelberg, Archiv der psychiatrischen Universitätsklinik, Gutachten der psychiatrisch-neurologischen Klinik, K. B. (geb. 28.04.1913).

139 Ebd.

140 Röhl (1992), S. 42; siehe auch Davidsen-Nielsen (2004).

dig durchgeführten Entnazifizierung sollten sie aber alsbald wieder zu Ehren gelangen. Da auch die Vorurteile und gesetzlichen Regeln gegenüber den Homosexuellen unverändert oder nur graduell verbessert wurden, konnten die beteiligten Forscher alsbald wieder arbeiten und sich dabei erneut im Einklang mit übergeordneten Strukturen wännen. Erstaunlich ist nur, mit welcher Selbstverständlichkeit die Ärzte wieder aktiv wurden, obwohl sie unter Ausnutzung der Möglichkeiten eines repressiven Staatswesens weder die Frage nach der Ätiologie der Homosexualität noch ihrer möglichen Therapierung hatten beantworten können. Dass sich alle Beteiligten in ihrem Handeln auf den Bahnen bewegten, die Magnus Hirschfeld festgelegt hatte, war weder den erbbiologisch forschenden Psychiatern noch den das Unterbewusstsein ergründenden „arischen Seelenheilkundlern“ aufgefallen. Dies lässt sich schon daran erkennen, dass die wieder beginnenden Diskussionen genau dort weiter gingen, wo sie 1945 aufgehört hatten.

1950 gründete der Heidegger-Anhänger Hans Giese gemeinsam mit dem Hamburger Ordinarius für Psychiatrie Hans Bürger-Prinz die „Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung“ als Sammelbecken vormaliger Nationalsozialisten, die sich zu Fragen der menschlichen Sexualität äußern wollten. Nahezu alle Spitzenvertreter der Diskurse der Vorkriegszeit waren hier versammelt.<sup>141</sup> Allein Theobald Lang stand abseits, doch wurde seine Theorie von den „genetischen Weibchen“ 1956 durch Chromosomenabstriche<sup>142</sup> auf Basis der Studien Murray Barrs<sup>143</sup> widerlegt. Nachdem Johannes Heinrich Schultz ihn stellvertretend für die anderen „Sexualforscher“ auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung der Unwissenschaftlichkeit überführt hatte,<sup>144</sup> setzte Lang 1957 seinem Leben selbst ein Ende. Bis in die 1990er Jahre hinein sollte damit die Theorie von einer genetischen Bedingtheit der Homosexualität keine Rolle mehr spielen.<sup>145</sup> Damit entfiel faktisch der Beweiszwang für die Anhänger der Erworbenheit homosexueller Gefühle. Da nun auf diese Kernfrage keine Energien mehr verschwendet wurden, kam es in den folgenden beiden Jahrzehnten zu höchst fruchtbaren, aber teilweise fragwürdigen Studien zur menschlichen Sexualität. In einem langen Abnabelungsprozess distanzieren sich die beteiligten Wissenschaftler allmählich von rassenhygienischen Paradigmen. Dies zeigte sich insbesondere im Rahmen der Debatten um die Einordnung der Pädophilie 1961.<sup>146</sup>

Sämtliche Studien über die Homosexualität wurden nicht mehr an den früheren Arbeiten deutscher Ärzte gemessen, sondern an dem 1948 publizierten Werk Alfred Kinseys über die Sexualität des Mannes.<sup>147</sup> Die von Hirschfeld bereits postulierte „Normalität“ homosexuellen Begehrens im Leben von Männern ließ sich angesichts der statistischen Übermacht Kinseys kaum noch leugnen. Hans Giese ging es nun darum, seinen Kollegen die Vorurteile ge-

---

141 Sigusch (2001).

142 Siehe z. B. Pare (1956), S. 247–251; Bleuler/Wiedemann (1956/57), S. 19.

143 Barr/Bertram (1949), S. 676 f.

144 Schultz (1957), S. 87.

145 Eine Erneuerung dieser Thesen fand 1993 durch Dean Hamer statt, siehe Jordan (2001), S. 88–95.

146 Bürger-Prinz (1965), S. 18–23.

147 Kinsey/Pomeroy/Martin (1949).

genüber Homosexuellen zu nehmen. Hierzu entwickelte er die Theorie der „männlichen Freundschaft“ unter weitgehender Negierung sexueller Spielarten und betonte die Ähnlichkeiten zwischen heterosexuellen und homosexuellen Paarbindungen.<sup>148</sup> In der Öffentlichkeit hatte er einen schweren Stand und wurde insbesondere in den 1950er Jahren seitens der konservativen Presse vielfach angegriffen.<sup>149</sup> Frei gelebte Sexualität stand per se unter dem Generalverdacht der Gesellschaftszersetzung. Giese profitierte bei den Disputen in Fachkreisen davon, dass seine älteren Kollegen sich zeitgleich mit der Widerlegung anderer lieb gewonnener Vorurteile, die sie selbst für medizinische Erkenntnisse gehalten hatten, auseinandersetzen mussten. Hierzu zählten die Unbrauchbarkeit des Psychopathiebegriffs<sup>150</sup> sowie die Fragwürdigkeit der Wirkung der Kastration.<sup>151</sup> Zudem geriet die Körperbaulehre Ernst Kretschmers immer mehr in die Kritik; wenige Monate nach Kretschmers Tod 1964 widerlegte Detlev von Zerssen diese Lehre.<sup>152</sup> Die Psychotherapeuten, die sich nach 1945 an Freud orientierten, mussten feststellen, dass der Begründer der Psychoanalyse gegen Ende seines Lebens von Therapieversuchen Homosexueller abgeraten hatte.<sup>153</sup> Der gern verwandte Szondi-Test erwies sich Ende der 1950er Jahre als Unsinn.<sup>154</sup> Nur zögerlich rezipierten deutsche Psychologen die Konzepte der angelsächsischen Behavioural Therapy, deren Anhänger ein letztes Mal vergeblich versuchten, eine umfassende Therapie von sexuellen Deviationen zu entwickeln.<sup>155</sup>

Als im Laufe der 1960er Jahre die ältere Generation der Rassenhygieniker aufgrund von Pensionierung oder Tod aus dem Diskurs ausschied und sich zeitgleich das gesellschaftliche Klima insgesamt wandelte, konnte Hans Giese gemeinsam mit seinen Mitarbeitern die Reform des § 175 offen anmahnen. Dabei unterschlug er jedoch stets bei all seinen Argumentationen den Namen Magnus Hirschfelds; auch das Schicksal homosexueller Männer im Dritten Reich blieb ein Tabu. Giese verstand sich als derjenige, der in seiner Eigenschaft als Psychiater in der Lage war, die Sexualität zu kanalisieren und schrittweise zu emanzipieren. Stets blieb er interessiert für Methoden, diese Sexualitätsformen auszulöschen und ermöglichte so auch den Verfechtern einer Lobotomie die Publikation ihrer fragwürdigen Forschungsergebnisse in den von ihm edierten *Beiträgen zur Sexualforschung*.<sup>156</sup> Damit erregte er den Widerspruch seiner eigenen Schüler. Andere Nachwuchsforscher zögerten nicht mit harter Kritik an den Abhandlungen ihrer Lehrer. So schrieb der Arzt Robert Ollendorff in seiner Dissertation 1964:

„Man muss offen sagen, dass die Majorität der modernen Ansichten von Psychiatern und Forschern auf diesem Gebiet einfach nutzlos sind, denn es scheint, dass das Problem der

148 Rönn (1998), S. 291.

149 Herzog (2005), S. 117.

150 Bräutigam (1962), S. 483.

151 Rasch (1962), S. 561.

152 Zerssen (1965), S. 455–471.

153 Freud (1951), S. 786–787.

154 Laszlo (1956).

155 Siehe hierzu Mildnerberger (2002 a), S. 114–140.

156 Orthner et al. (1969).

Homosexualität in der Art und Weise, wie es von den Wissenschaftlern behandelt wird, meistens bereits an der Quelle getrübt ist.<sup>157</sup>

Zugleich erwies sich im Trubel der Studentenrevolte, dass die aufbegehrende Jugend keineswegs gewillt war, allein Hans Giese zu folgen. Dies offenbarte sich ihm persönlich, als er auf der 10. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung 1969 von Demonstrantinnen vom Rednerpult weggezerrt wurde.<sup>158</sup> Im gleichen Jahr wurde der § 175 im westdeutschen Strafgesetzbuch liberalisiert; 1973 erfolgte eine zweite Reform. Letztere sollte Hans Giese nicht mehr erleben; er starb im Sommer 1970 unter ungeklärten Umständen in Südfrankreich. Zu diesem Zeitpunkt lag sein Lebenswerk in Trümmern: Seine Schüler begehrten gegen ihn auf, die gesellschaftliche Realität änderte sich schneller, als er erwartet hatte, und ohne sein Zutun. Auch wenn in den folgenden Jahren Volkmar Sigusch, Martin Dannecker, Gunter Schmid und Eberhard Schorsch sexualpolitische Debatten, gerade im Zusammenhang mit Homosexualität oder Pädophilie, anstießen, so bewegten sie sich dabei im gesellschaftlichen Mainstream. In dem Diskursklima, wie es in der Bundesrepublik nach 1968 und in der ersten Hälfte der 1970er Jahre herrschte, konnten sich medizinische Experten zwar positionieren und auf sich entfaltende soziale Bewegungen einwirken, aber keine Führungsrolle mehr einnehmen. Pathologisierende Forschungstendenzen wurden vor allem durch die Liberalisierung des Strafrechts im Keim erstickt. Denn nun gab es nicht mehr ein sich stets ergänzendes Potential an möglichen Probanden. Interessierte Forscher sahen sich mit dem Problem der Unmöglichkeit quantitativer und qualitativer Studien konfrontiert. Hinzu kam 1973/74 die Streichung der Homosexualität aus dem Katalog der psychischen Krankheiten der American Psychiatric Association, was für den europäischen Diskurs nachhaltige Folgen hatte.<sup>159</sup> Gleichwohl blieben Vorurteile in der Gesellschaft bestehen, wie die Medizinhistoriker Annemarie und Werner Leibbrand 1972 feststellten:

„Homophilie des Mannes ist und bleibt ein existenzielles Glatteis auch nach Abschaffung des § 175 StGB. Die Stigmatisierung trägt einen makelhaften Geheimschlüssel, der das soziale Gefüge stets in Unruhe versetzt.“<sup>160</sup>

Ganz anders verlief die Entwicklung in der DDR. Im Gegensatz zur Bundesrepublik, wo der 1935 verschärfte § 175 in Kraft blieb, setzten die sozialistischen Machthaber den Paragraphen in seiner ursprünglichen Form in Geltung. Sogleich begann ein Arzt in Nachfolge Magnus Hirschfelds für die Entkriminalisierung und Entpathologisierung der Homosexualität zu werben, Rudolf Klimmer.<sup>161</sup> Seine Hoffnung auf eine rasche Streichung des Paragraphen erfüllte sich nicht, doch immerhin wusste er sich mit seiner Feststellung von

157 Ollendorff (1963), S. 12.

158 Kleber (1989), S. 75.

159 Steffens/Thompson (2006), S. 19.

160 Leibbrand/Leibbrand (1972), S. 635. – Anzumerken bleibt, dass der § 175 nicht gestrichen, sondern nur liberalisiert worden war.

161 Grau (1998), S. 195–209.

der Unmöglichkeit einer Therapie im Einklang mit anderen Forschern.<sup>162</sup> Bezüglich der Ätiologie der Homosexualität herrschte auch in der DDR Uneinigkeit. Während Franz und Margarete Fleck die Richtigkeit der Theorien Richard Goldschmidts betonten,<sup>163</sup> glaubte Karl Leonhard bei männlichen Homosexuellen erworbene „weibliche Unterstellungsinstinkte“ gefunden zu haben.<sup>164</sup> In Beziehungsratgebern aber wurde die Homosexualität weiterhin in derselben Art und Weise pathologisiert, wie dies vor 1945 im medizinischen Diskurs üblich gewesen war.<sup>165</sup>

Gleichzeitig mit den Reformbestrebungen in der Bundesrepublik kam es auch in der DDR zu sexuellen Liberalisierungen. Diese wurden von der 1963 gegründeten Sektion „Ehe und Familie“ der Deutschen Gesellschaft für die gesamte Hygiene angeregt.<sup>166</sup> Ziel war die Erzielung einer „kollektiven Gesundheit“, zu der auch ein glückliches Sexualeben gehörte. Ab 1966 erfolgte die Schaffung von Sexualberatungsstellen; 1968 wurde das Strafgesetzbuch novelliert, wobei der Homosexualitätsparagraf liberalisiert wurde. Obwohl damit von Ärzten ausgehend die Homosexualität entpathologisiert worden war und diese Festlegung im Strafgesetzbuch ihren Niederschlag gefunden hatte, sollten dennoch in den folgenden Jahren große Anstrengungen zur Ätiologie und Therapie der Homosexualität unternommen werden. Federführend war hier der Endokrinologe Günter Dörner, der sich selbst als Nachfolger und Vollender des Lebenswerks von Eugen Steinach, Magnus Hirschfeld und Walter Hohlwegs (Schüler Steinachs, Lehrer Dörners) begriff.<sup>167</sup> Dabei lag Dörner jeder emanzipatorische Ansatz im Sinne Hirschfelds völlig fern. Dörner hatte 1966 bis 1968 neugeborene männliche Ratten am ersten Lebenstag kastriert und ihnen nach dem dritten Lebensmonat Androgene zugeführt. Die Tiere zeigten sogleich „weibliches“, d. h. „passives“, Sexualverhalten, woraus Dörner folgerte:

„Es handelte sich also hierbei tatsächlich um eine echte hormonell bedingte Homosexualität.“<sup>168</sup>

1968 erklärte Dörner, Homosexualität in Zukunft verhindern zu wollen.<sup>169</sup> Im gleichen Jahr gelang es ihm, bei seinen Versuchstieren den so genannten „Hohlwegeffekt“ auszulösen. Demnach scheiden Frauen, nicht aber Männer nach Verabreichung eines Östrogens das Hypophysenhormon LH aus. Genau diesen Effekt glaubte Dörner auch bei homosexuellen Männern beobachtet zu haben.<sup>170</sup> Diese verhielten sich endokrinologisch gesehen nicht anders als weibliche Ratten.<sup>171</sup> 1972 beschrieb Dörner die Homosexualität als angeboren

162 Lemke/Rennert (1965), S. 256 f.

163 Fleck/Fleck (1968), S. 408–410.

164 Leonhard (1964), S. 292.

165 Herzog (2005), S. 238; Thinius (2006), S. 18.

166 Hohmann (1991), S. 17.

167 Zu Dörner siehe Mildenerger (2006); Pfäfflin (1990).

168 Dörner (1967), S. 572.

169 Dörner (1968), S. 163 f.

170 Dörner (1969), S. 391.

171 Dörner/Rohde/Krell (1972), S. 300.

und pathologisch (pathogenetisch).<sup>172</sup> In den folgenden Jahren erweiterte er seine Studien und erklärte schließlich 1976, Homosexualität präventiv durch eine Hormontherapie für schwangere Frauen mittels Androgenen verhindern zu können.<sup>173</sup> Nachdem er nicht nur den baldigen Übergang von der Theorie zur Praxis prophezeit, sondern sich über Jahre hinweg jeder offenen Auseinandersetzung mit westdeutschen Kollegen verweigert hatte, sah sich Dörner 1981 mit der Gegenargumentation der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung konfrontiert. Die Schüler von Hans Giese und Hans Bürger-Prinz, Sigusch, Dannecker, Schmid und Schorsch, verurteilten Dörners „kruden Soziobiologismus“ und seinen Plan zur „endokrinen Euthanasie der Homosexualität“.<sup>174</sup> Dörner verlor im westlichen Ausland an Einfluss und Bedeutung, konnte seine Forschungen in der DDR aber fortsetzen. Dabei nahm er jedoch eine Einzelposition ein. In den Sexualratgebern der 1970er Jahre wurde Homosexualität nicht mehr verurteilt.<sup>175</sup>

Zu Beginn der 1980er Jahre rückten die noch weiter gehende Reform des Sexualstrafrechts und die Diskussion über Dörners Thesen zugunsten eines neuen Themas in den Hintergrund. Nach ersten Gerüchten aus den USA zeigte sich 1983, dass eine neue, bislang unbekannte und scheinbar vorrangig männliche Homosexuelle betreffende Krankheit auf dem Vormarsch war. Sie wurde zunächst GRID (Gay Related Immune Deficiency), alsbald aber AIDS genannt. Im Kontext der Krankheit wurden seitens interessierter Politiker oder Zeitschriften zeitweilig volksgesundheitliche Konzepte angedacht, die direkt aus der jüngeren deutschen Vergangenheit entlehnt schienen. Die westdeutschen Sexualforscher stellten sich diesen Gedankengängen entgegen, konnten aber keinen entscheidenden Einfluss gewinnen. Denn im Bereich der Virologie und experimentellen Medizin hatten die vorrangig psychologisch geschulten Sexualforscher keinen Einfluss. Sie mussten sich darauf beschränken, die neuesten Forschungsergebnisse zu rezipieren und zu interpretieren. Weitergehender Schlussfolgerungen enthielten sie sich. Günter Dörner war weniger zurückhaltend und erklärte 1987, homosexuelle Männer seien aufgrund ihrer hormonellen Situation besonders anfällig für den HI-Virus.<sup>176</sup> Damit nahm er auch in der DDR eine radikale Ausnahmeposition ein. Anstelle einer neuen Pathologisierungswelle kam es im Zuge der AIDS-Debatten zu einer gesellschaftlichen Anteilnahme am Schicksal und der Lebenswirklichkeit Homosexueller, wie es sie zuvor nie gegeben hatte. Als sich 1987/88 in der DDR abzeichnete, dass das Strafgesetzbuch erneut liberalisiert würde, zog auch Günter Dörner die Konsequenzen. Von einem Tag auf den anderen erklärte er, seine umfangreichen Studien hätten die Endogenität der Homosexualität bewiesen. Deshalb sei eine Bestrafung homosexuellen Geschlechtsverkehrs falsch.<sup>177</sup> Ähnliche Kehrtwendungen ohne Reflexion der früheren eigenen Arbeiten fanden sich

---

172 Dörner (1972), S. 235.

173 Dörner (1976), S. 229.

174 Dannecker et al. (1981), S. 111.

175 Brühl (2006), S. 114.

176 Dörner (1987), S. 179.

177 Pfäfflin (1990) S. 61.

auch im Oeuvre westdeutscher Sexualforscher.<sup>178</sup> Von seinen therapeutischen Allmachtsphantasien ließ Dörner gleichwohl nicht ab und versprach stattdessen nach dem Ende der DDR, zumindest die Transsexualität präventiv bekämpfen zu können.<sup>179</sup> Dörner war wahrscheinlich für zahlreiche, an der Pathologisierung von Sexualitäten festhaltenden Ärzten als Hoffnungsträger angesehen worden. 2003 erhielt er für sein endokrinologisches Lebenswerk auf Vorschlag des Berliner Bürgermeisters Klaus Wowereit aus den Händen von Bundespräsident Johannes Rau das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.<sup>180</sup> Er wurde im Herbst 2006 zum 110. Berliner medizinhistorischen Nachmittag eingeladen, um seine Sicht der Medizingeschichte zu präsentieren.<sup>181</sup>

Die Untersuchung der ärztlichen Forschung zur männlichen Homosexualität seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt, wie sehr gesellschaftlich akzeptierte Maßstäbe und übergeordnete Strukturen auf den medizinischen Diskurs einwirken. Zugleich lassen sich auch die Irrwege homosexueller Emanzipationsbewegungen nachvollziehen. Sie konnten erst nach Überwindung der sexualwissenschaftlich interessierten Ärzte, aber nicht mit ihnen zum Erfolg gelangen. Es stellte offenbar für viele Ärzte ein Ding der Unmöglichkeit dar, von einmal eingeschlagenen Wegen wieder abzuweichen. Hinzu kam wohl die Furcht vor dem Verlust der Deutungshoheit. Denn anders ist nicht nachzuvollziehen, weshalb sich Ärzte auch heute noch bei der Aufklärung von Fehlern viel weniger vom „Zeitgeist“ leiten lassen als frühere Spitzenvertreter der medizinischen Forschung bei der Pathologisierung von Minderheiten.

## Literatur

- Ackerknecht (1985): Erwin Ackerknecht, *Kurze Geschichte der Psychiatrie*, Stuttgart, 3. Aufl., 1985
- Ammon (1909): Otto Ammon, Der Ursprung der Homosexualität und die Deszendenzlehre, *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* 6 (1909), S. 649–678
- Bab (1920): Hans Bab, Neues und Kritisches über die Beziehungen der inneren Sekretion zur Sexualität und Psyche, *Jahreskurse für ärztliche Fortbildung* 11 (1920), S. 3–18
- Barr/Bertram (1949): Murray L. Barr, Ewart G. Bertram, A morphological distinction between neurones of the male and female, and the behaviour of the nucleolar satellite during accelerated nucleoprotein synthesis, *Nature* 163 (1949), p. 676 f.
- Bascom (1925): Karl F. Bascom, Quantitative studies on the testis, *The Anatomical Record* 31 (1925), p. 225–241
- Bauer (1934): Julius Bauer, Erbpathologie und ihre praktischen Konsequenzen, *Wiener Medizinische Wochenschrift* 84 (1934), S. 1317 f., 1352 f., 1380–1383
- Bauer (1935): Julius Bauer, Gefährliche Schlagworte aus dem Gebiete der Erbbiologie, *Schweizerische medizinische Wochenschrift* 65 (1935), S. 633–635
- Bauer (1998): J. Edgar Bauer, Der Tod Adams. Geschichtsphilosophische Thesen zur Sexualemanzipation im Werk Magnus Hirschfelds, in: Manfred Herzer (Hrsg.): 100 Jahre Schwulenbewegung. Dokumentation einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste, Berlin 1998, S. 15–45

178 Hammelstein (2006), S. 35.

179 Dörner et al. (1991), S. 149.

180 Mildenerger (2003), S. 8–9.

181 Stedefeldt (2006), S. 3; Mitteilungen des WhK, S. 38.

## B Homosexualität

- Becker (1905): Becker, Verschiedenes. Aus den Parlamenten/Deutscher Reichstag, *Münchener medizinische Wochenschrift* 52 (1905), S. 1002f.
- Benedikt (1895): Moritz Benedikt, Die Seelenkunde des Menschen als reine Erfahrungswissenschaft, Leipzig 1895
- Bleuler/Wiedemann (1956/57): Manfred Bleuler, Hans R. Wiedemann, Chromosomengeschlecht und Psychosexualität, *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten* 195 (1956/57), S. 14–19
- Blüher (1912/13): Hans Blüher, Die drei Grundformen der Homosexualität, *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 13 (1912/13), S. 139–156, 326–337, 441–449
- Blüher (1914): Hans Blüher, Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen, Berlin, 2. Aufl., 1914
- Boehm (1933): Felix Boehm, Beiträge zur Psychologie der Homosexualität IV, *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse* 19 (1933), S. 499–506
- Bonhoeffer (1930): Karl Bonhoeffer, Stellungnahme zu einer Aufhebung des § 175, *Deutsche medizinische Wochenschrift* 56 (1930), S. 86
- Bräutigam (1962): Walter Bräutigam, Die ärztliche Beurteilung, in: Hans Giese (Hrsg.), *Psychopathologie der Sexualität*, Stuttgart 1962, S. 471–515
- Brühl (2006): Olaf Brühl: Sozialistisch und schwul. Eine subjektive Chronologie, in: Wolfram Setz (Hrsg.), *Homosexualität in der DDR. Materialien und Meinungen*, Hamburg 2006, S. 89–152
- Bumke (1904): Oswald Bumke, Zur Frage der Häufigkeit homosexueller Vergehen, *Münchener medizinische Wochenschrift* 51 (1904), S. 2333f.
- Bumke (1930): Oswald Bumke, Stellungnahme zu einer Aufhebung des § 175, *Deutsche medizinische Wochenschrift* 56 (1930), S. 87
- Bürger-Prinz (1938): Hans Bürger-Prinz, Betrachtungen über einen Homosexualitätsprozess, *Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform* 29 (1938), S. 333–336
- Bürger-Prinz (1965): Hans Bürger-Prinz, Die Persönlichkeit des Pädophilen (Koreferat), in: Franz G. von Stockert (Hrsg.), *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge gehalten auf dem 8. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe*, 2. Teil, Stuttgart 1965, S. 18–23
- Casper (1852): Johann Ludwig Casper, Ueber Nothzucht und Päderastie und deren Ermittlung seitens des Gerichtsarztes, *Vierteljahresschrift für gerichtliche und öffentliche Medicin* 1 (1852), S. 21–78
- Cocks (1997): Geoffrey Cocks, *Psychotherapy in the 3<sup>rd</sup> Reich*. The Göring-Institute, Brunswick, 2. Aufl., 1997
- Dannecker et al. (1981): Martin Dannecker, Gunter Schmid, Eberhard Schorsch, Volkmar Sigusch, Stellungnahme zu den Forschungen des Endokrinologen Prof. Dr. Günter Dörner zum Thema Homosexualität, *Sexualmedizin* 10 (1981), S. 110f.
- Daidsen-Nielsen et al. (2004): Hans Daidsen-Nielsen et al., Carl Vaernet. Der dänische Arzt im KZ Buchenwald, Wien 2004
- Der Kampf gegen die Sittlichkeitsdelikte (1938): Der Kampf gegen die Sittlichkeitsdelikte, *Deutsche Justiz* 100 (1938), S. 1636–1640
- Dörner (1967): Günter Dörner, Tierexperimentelle Untersuchungen zur Frage einer hormonellen Pathogenese der Homosexualität, *Acta biologica et medica Germanica* 19 (1967), S. 569–584
- Dörner (1968): Günter Dörner, Hormonal induction and prevention of female homosexuality, *Journal of endocrinology* 42 (1968), p. 163 f.
- Dörner (1969): Günter Dörner, Zur Frage einer neuroendokrinen Pathogenese, Prophylaxe und Therapie angeborener Sexualdeviationen, *Deutsche medizinische Wochenschrift* 94 (1969), S. 390–396
- Dörner (1972): Günter Dörner, Sexualhormonabhängige Gehirndifferenzierung und Sexualität, Wien 1972
- Dörner (1976): Günter Dörner, Hormones and brain differentiation, Amsterdam 1976
- Dörner (1987): Günter Dörner, Hormonabhängige Gehirnentwicklung und Homosexualität, in: Reiner Werner, *Homosexualität. Herausforderung an Wissen und Toleranz*, Berlin 1987, S. 175–180
- Dörner/Rohde/Krell (1972): Günter Dörner, W. Rohde, L. Krell, Auslösung eines positiven Östrogenfeedback-Effekt bei homosexuellen Männern, *Endokrinologie* 60 (1972), S. 97–301

- Dörner et al. (1991): Günter Dörner, I. Poppe, F. Stahl et al., Gene- and environment-dependent neuroendocrine etiogenesis of homosexuality and transsexualism, *Experimental and Clinical Endocrinology* 98 (1991), p. 141–150
- Egger (1988): Bernhard Egger, Iwan Bloch und die Konstituierung der Sexualwissenschaft als eigene Disziplin, med. Diss., Düsseldorf 1988
- Eulenburg (1903): Albert Eulenburg, Zur Litteratur der Homosexualität, 1. Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen. 2. F. Wachenfeld: Homosexualität und Strafgesetz, 3. M. Braunschweig: Das Dritte Geschlecht (gleichgeschlechtliche Liebe). 4. Hanns Fuchs: Richard Wagner und die Homosexualität, *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 29 (1903), Beilage, 34L-35L
- Fleck/Fleck (1968): Franz Fleck, Margarete Fleck, Organische und funktionelle Sexualekrankungen, Berlin (Ost) 1968
- Fleischmann (1911): Rudolf Fleischmann, Beitrag zur Lehre von der konträren Sexualempfindung, *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 7 (1911), S. 262–317
- Forel (1906): August Forel, Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete, München, 4. Aufl., 1906
- Forel (1909): August Forel, Die Theorie Dr. Ammons über die Homosexualität, *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* 6 (1909), S. 490f.
- Foucault (1983): Michel Foucault, Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I, Frankfurt a. M. 1983
- Freud (1920): Sigmund Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, Wien, Leipzig, 4. Aufl., 1920
- Freud (1951): Sigmund Freud, Letter to Mrs ..., *The American Journal of Psychiatry* 107 (1951), p. 786f.
- Gaupp (1922): Robert Gaupp, Das Problem der Homosexualität, *Klinische Wochenschrift* 1 (1922), S. 1033–1038
- Gaupp (1930): Robert Gaupp, Stellungnahme zu einer Aufhebung des § 175, *Deutsche medizinische Wochenschrift* 56 (1930), S. 87f.
- Gerngroß (1913): Friedrich Ludwig Gerngroß, Sterilisation und Kastration als Hilfsmittel im Kampf gegen das Verbrechen, München 1913
- Geuter (1994): Ulfried Geuter, Homosexualität in der deutschen Jugendbewegung. Jungenfreundschaft und Sexualität im Diskurs von Jugendbewegung, Psychoanalyse und Jugendpsychologie am Beginn des 20. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1994
- Goldschmidt (1911): Richard Goldschmidt, Über die Vererbung der sekundären Geschlechtscharaktere. Vorläufige Mitteilung. Gesellschaft für Morphologie und Physiologie in München, Sitzung vom 21. November 1911, *Münchener medizinische Wochenschrift* 58 (1911), S. 2642f.
- Goldschmidt (1916/18): Richard Goldschmidt, Die biologischen Grundlagen der konträren Sexualität und des Hermaphroditismus, *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* 12 (1916/18), S. 1–14
- Goldschmidt (1931): Richard Goldschmidt, Intersexualität und menschliches Zwittertum, *Deutsche medizinische Wochenschrift* 57 (1931), S. 1288–1292
- Grabowski (1896): Norbert Grabowski, Die mannweibliche Natur des Menschen mit Berücksichtigung des psychosexuellen Hermaphroditismus, Leipzig 1896
- Gräf (1909): Heinrich Gräf, Über die gerichtsärztliche Beurteilung perverser Geschlechtstrieb, *Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik* 34 (1909), S. 45–122
- Grau (1987): Günter Grau, Hirschfeld über die Ursachen der Homosexualität – Zur Bedeutung seiner ätiologischen Hypothesen, *Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft* 2 (1987), 13, S. 27–30
- Grau (1998): Günter Grau, Ein Leben im Kampf gegen den Paragraphen 175. Zum Wirken des Dresdner Arztes Rudolf Klimmer 1905–1977, in: Manfred Herzer (Hrsg.), 100 Jahre Schwulenbewegung. Dokumentation einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste, Berlin 1998, S. 195–209
- Gross (1899): Hans Gross, Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, *Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik* 2 (1899), S. 223
- Hammelstein (2006): Philipp Hammelstein, Was bleibt, wenn die Perversion gestrichen ist? Ein Blick auf die Institution Psychiatrie aus homosexueller Sicht, in: Philipp Hammelstein, Ulrich Biechele, Thomas Heinrich (Hrsg.), Anders verrückt?! Lesben und Schwule in der Psychiatrie, Lengerich 2006, S. 32–38
- Hattingberg (1936): Hans von Hattingberg, Über die Liebe. Eine ärztliche Wegweisung, München 1936

- Hecht (1997): Karsten Hecht, Die Harden-Prozesse. Strafverfahren, Öffentlichkeit und Politik im Kaiserreich, jur. Diss., München 1997
- Heiber (1968): Helmut Heiber (Hrsg.), Reichsführer! ... Briefe an und von Heinrich Himmler, Stuttgart 1968
- Herzer (2000): Manfred Herzer, Kertbenys Leben und Sexualitätsstudien, in: Károly Mária Kertbeny, Schriften zur Homosexualitätsforschung, Berlin 2000, S. 7–61
- Herzer (2001): Manfred Herzer, Magnus Hirschfeld. Leben und Werk eines jüdischen, schwulen und sozialistischen Sexologen, Hamburg 22001
- Herzer (2005): Manfred Herzer, Eine sehr unvollständige Petentenliste, *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte* (2005), 37, S. 25–44
- Herzog (2005): Dagmar Herzog, Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, München 2005
- Heyer (1935): Gustav R. Heyer, Praktische Seelenheilkunde. Eine Einführung in die Psychotherapie für Ärzte und Studierende, München 1935
- Hiller (1911): Kurt Hiller, Homosexualismus und deutscher Vorentwurf, *Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform* 8 (1911), S. 28–38
- Hiller/Linsert (1928): Kurt Hiller, Richard Linsert (Hrsg.), Für Magnus Hirschfeld zu seinem 60. Geburtstag, Berlin 1928
- Hirschfeld (1903): Magnus Hirschfeld, Ursachen und Wesen des Uranismus, *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 3 (1903), S. 1–193
- Hirschfeld (1904): Magnus Hirschfeld, Das Ergebnis der statistischen Untersuchungen über den Prozentsatz der Homosexuellen, *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 4 (1904), S. 109–178
- Hirschfeld (1917): Magnus Hirschfeld, Operative Behandlung der Homosexualität, *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 17 (1917), S. 189–190
- Hirschfeld (1918): Magnus Hirschfeld, Ist die Homosexualität körperlich oder seelisch bedingt? *Münchener medizinische Wochenschrift* 65 (1918), S. 298 f.
- Hirschfeld (1923): Magnus Hirschfeld, Die intersexuelle Konstitution, *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 23 (1923), S. 3–27
- Hirschfeld (1926 a): Magnus Hirschfeld, Geschlechtskunde. Auf Grund dreißigjähriger Forschung und Erfahrung bearbeitet. Band I: Die körperseelischen Grundlagen, Stuttgart 1926
- Hirschfeld (1926 b): Magnus Hirschfeld, Geschlechtskunde. Auf Grund dreißigjähriger Forschung und Erfahrung bearbeitet. Band III: Einblicke und Ausblicke, Stuttgart 1926
- Hirschfeld (1928): Magnus Hirschfeld, Kastration bei Sittlichkeitsverbrechern, *Zeitschrift für Sexualwissenschaft und Sexualpolitik* 15 (1928), S. 54 f.
- Hoche (1930): Alfred Hoche, Stellungnahme zu einer Aufhebung des § 175, *Deutsche medizinische Wochenschrift* 56 (1930), S. 86
- Hoffmann (1913): Geza von Hoffmann, Die Rassenhygiene in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, München 1913
- Hohmann (1991): Joachim S. Hohmann, Geschichte, Ziele, Leistungen und Perspektiven der Sexuologie in der DDR, in: Joachim S. Hohmann (Hrsg.), Sexuologie in der DDR, Berlin 1991, S. 9–50
- Hüchtker (2000): Dietlind Hüchtker, „Unsittlichkeit“ als Kristallisationspunkt von Unsicherheit. Prostitutionspolitik in Berlin (1800–1850), in: Martin Dinges, Fritz Sack (Hrsg.), Unsichere Großstädte? Vom Mittelalter zur Postmoderne, Konstanz 2000, S. 175–196
- Jellonnek (1997): Burkhard Jellonnek, Homosexuelle unter dem Hakenkreuz. Die Verfolgung von Homosexuellen im Dritten Reich, Paderborn 1997
- Jones (1984): Ernest Jones, Sigmund Freud. Leben und Werk, Bd. III, München 1984
- Jordan (2001): Bertrand Jordan, Alles genetisch?, Hamburg 2001
- Kattmann/Seidler (1989): Ulrich Kattmann, Horst Seidler, Rassenkunde und Rassenhygiene, Ein Weg in den Nationalsozialismus. Materialien zur Ausstellung, Velber 1989
- Katz (1998): Jonathan Ned Katz, Die Erfindung der Heterosexualität, in: Manfred Herzer (Hrsg.), 100 Jahre Schwulenbewegung. Dokumentation einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste, Berlin 1998, S. 129–143

- Kauders (1928): Otto Kauders, Keimdrüse, Sexualität und Zentralnervensystem, Berlin 1928
- Kennedy (2001): Hubert Kennedy, Karl Heinrich Ulrichs. Leben und Werk, Hamburg, 2. Aufl., 2001
- Kinsey et al. (1949): Alfred C. Kinsey, Wardell Baxter Pomeroy, Clyde Eugene Martin, Sexual behaviour in the human male, Philadelphia, 9. Aufl., 1949
- Kleber (1989): Reinhardt Kleber, „Habt ihr's nicht kapiert ...“, *Zeitschrift für Sexualforschung* 2 (1989), S. 75–85
- Kleine Mitteilungen (1907): Homosexualität und Kriminalität, *Medizinische Klinik* 3 (1907), S. 1002
- Koller (1941/42): Siegfried Koller, Über die Anwendbarkeit und Verbesserung der Probandenmethode, *Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Konstitutionslehre* 25 (1941/42), S. 375–390
- Kraepelin (1915): Emil Kraepelin, Psychiatrie, Bd. IV/3, Leipzig, 14. Aufl., 1915
- Kraepelin (1918a): Emil Kraepelin, Geschlechtliche Verwirrungen und Volksvermehrung, *Münchener medizinische Wochenschrift* 65 (1918), S. 117–120
- Kraepelin (1918b): Emil Kraepelin, Erwiderung, *Münchener medizinische Wochenschrift* 65 (1918), S. 299 f.
- Krafft-Ebing (1879): Richard von Krafft-Ebing, Lehrbuch der Psychiatrie auf klinischer Grundlage für practische Ärzte und Studierende, Bd. I, Stuttgart 1879
- Krafft-Ebing (1884): Richard von Krafft-Ebing, Der Conträrsexuale vor dem Strafrichter, Leipzig, Wien 1884
- Krafft-Ebing (1886): Richard von Krafft-Ebing, Psychopathia Sexualis. Eine medizinisch-gerichtliche Studie für Ärzte und Juristen, Stuttgart 1886
- Krafft-Ebing (1889/90): Richard von Krafft-Ebing, Angeborene konträre Sexualempfindung. Erfolgreiche hypnotische Absuggerierung homosexueller Empfindungen, *Internationales Zentralblatt für Physiologie und Pathologie der Harn- und Sexualorgane* 1 (1889/90), S. 7–11
- Krafft-Ebing (1901): Richard von Krafft-Ebing, Neue Studien auf dem Gebiet der Homosexualität, *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 3 (1901), S. 1–36
- Kretschmer (1921): Ernst Kretschmer, Keimdrüsenfunktion und Seelenstörung, *Deutsche medizinische Wochenschrift* 47 (1921), S. 649 f.
- Kreuter (1922): Erwin Kreuter, Hodentransplantationen und Homosexualität, *Zentralblatt für Chirurgie* 49 (1922), S. 538–540
- Lang (1936): Theo Lang, Beitrag zur Frage nach der genetischen Bedingtheit der Homosexualität, *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 155 (1936), S. 702–713
- Lang (1937): Theo Lang, Weiterer Beitrag zur Frage nach der genetischen Bedingtheit der Homosexualität, *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 157 (1937), S. 557–574
- Lang (1938): Theo Lang, Dritter Beitrag zur Frage nach der genetischen Bedingtheit der Homosexualität, *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 162 (1938), S. 627–645
- Lang (1939): Theo Lang, Vierter Beitrag zur Frage nach der genetischen Bedingtheit der Homosexualität, *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 166 (1939), S. 255–270
- Laszlo (1956): Carl Laszlo, Die Homosexualität des Mannes im Szondi-Test. Ein Beitrag zur Erforschung der Homosexualität und zur Kritik der Szondi-Methode, Stuttgart 1956
- Lautmann (1993): Rüdiger Lautmann, Homosexualität? Die Liebe zum eigenen Geschlecht in der modernen Konstruktion, in: Helmut Puff (Hrsg.), Lust, Angst und Provokation. Homosexualität in der Gesellschaft, Göttingen, Zürich 1993, S. 15–37
- Leibbrand/Leibbrand (1972): Annemarie Leibbrand, Werner Leibbrand, Formen des Eros. Kultur- und Geistesgeschichte der Liebe, Bd. II: Von der Reformation bis zur „sexuellen Revolution“, München, Freiburg 1972
- Lemke (1940a): Rudolf Lemke, Neue Auffassungen zur Parthogenese, Klinik und strafrechtlichen Stellung der männlichen und weiblichen Homosexualität, *Medizinische Klinik* 36 (1940), S. 1355–1357
- Lemke (1940b): Rudolf Lemke, Über Ursache und strafrechtliche Bedeutung der Homosexualität, Jena 1940
- Lemke/Rennert (1965): Rudolf Lemke, Helmut Rennert, Neurologie und Psychiatrie mit Anhang Kinderpsychiatrie. Leitfaden für Studium und Praxis, Leipzig 1965
- Leonhard (1964): Karl Leonhard, Instinkte und Urinstinkte in der menschlichen Sexualität. Zugleich ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte menschlicher Instinkte, Stuttgart 1964
- Leppmann (1930): Fritz Leppmann, Stellungnahme zu einer Aufhebung des § 175, *Deutsche medizinische Wochenschrift* 56 (1930), S. 128

- Locket (1985): Regine Locket, *Erinnern und Durcharbeiten*. Zur Geschichte der Psychoanalyse im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1985
- Meywerk (1943): Wilhelm Meywerk, Resozialisierung durch Entmannung, *Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform* 34 (1943), S. 1–39
- Mezger (1938): Edmund Mezger, Die Straftat als Ganzes, *Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft* 57 (1938), S. 675–701
- Mildenberger (2002 a): Florian Mildenberger, „Learned patterns of behaviour“. Die Anstrengungen der Psychologie zur Heilung sexueller Deviationen 1950–1975, *Psychologie und Geschichte* 10 (2002), S. 114–140
- Mildenberger (2002 b): Florian Mildenberger, Verjüngung und „Heilung“ der Homosexualität. Eugen Steinach in seiner Zeit, *Zeitschrift für Sexualforschung* 15 (2002), S. 302–322
- Mildenberger (2003): Florian Mildenberger, Rattenfänger im Schloss Bellevue, *Gigi. Zeitschrift für sexuelle Emanzipation* 29 (2003), S. 8f.
- Mildenberger (2006): Florian Mildenberger, Günter Dörner – Metamorphosen eines Wissenschaftlers, in: Wolfram Setz (Hrsg.), *Homosexualität in der DDR. Materialien und Meinungen*, Hamburg 2006, S. 237–272
- Mildenberger (2007 a): Florian Mildenberger, Tante Magnesia auf dem Eso-Trip, *Gigi. Zeitschrift für sexuelle Emanzipation* 51 (2007), Oktober 2007, S. 12 f.
- Mildenberger (2007 b): Florian Mildenberger, Magnus Hirschfeld und der Monismus. Wechselseitige Befruchtung oder Austausch von Irrtümern?, *Würzburger medizinhistorische Mitteilungen* 26 (2007), S. 75–109
- Mitteilungen des WhK, *Gigi. Zeitschrift für sexuelle Emanzipation* 46 (2006), S. 38
- Moll (1904): Albert Moll, Sexuelle Zwischenstufen, *Zeitschrift für ärztliche Fortbildung* 1 (1904), S. 706–708
- Moll (1909): Albert Moll, *Das Sexualleben des Kindes*, Berlin 1909
- Müller-Heß (1930): Victor Müller-Heß, Stellungnahme zu einer Aufhebung des § 175, *Deutsche medizinische Wochenschrift* 56 (1930), S. 127f.
- Näcke (1900): Paul Näcke, Die Kastration bei gewissen Klassen von Degenerierten als ein wirksamer sozialer Schutz, *Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik* 3 (1900), S. 58–68
- Näcke (1903/04): Paul Näcke, Das dritte Geschlecht, *Politisch-Anthropologische Revue* 2 (1903/04), S. 310–315
- Oberholzer (1911): Emil Oberholzer, Kastration und Sterilisation von Geisteskranken in der Schweiz, *Juristisch-psychiatrische Grenzfragen* 8 (1911), S. 25–144
- Ollendorff (1963): Robert H. V. Ollendorff, *Das Problem jugendlicher Homosexualität und seine Bedeutung für psychiatrische Erkrankungen*, med. Diss., Bonn 1963
- Oosterhuis (1997): Harry Oosterhuis, Richard von Krafft-Ebings Stiefkinder der Natur. Wie die Psychiatrie moderne sexuelle Identitäten produzierte, *Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte* 24 (1997), S. 2–27
- Oosterhuis (2000): Harry Oosterhuis, *Stepchildren of nature. Krafft-Ebing, psychiatry, and the making of sexual identity*, Chicago 2000
- Orthner et al. (1969): Helmut Orthner, E. Duhm, U. J. Jovanovic et al., Zur Therapie sexueller Perversionen. Heilung einer homosexuell-pädophilen Triebabweichung durch einseitigen stereotaktischen Eingriff im Tuber cinereum, Stuttgart 1969
- Oslund (1923): Robert Oslund, A study of vasectomy on rats and guinea pigs, *American Journal of Physiology* 67 (1923), p. 422–444
- Pare (1956): Charles M. B. Pare, Homosexuality and chromosomal sex, *Journal of psychosomatic research* 1 (1956), p. 247–251
- Pfäfflin (1990): Friedemann Pfäfflin, Neuroendokrinologische Forschungsergebnisse und Sexualwissenschaft. Zur Vorgeschichte eines Konflikts, *Zeitschrift für Sexualforschung* 3 (1990), S. 54–74
- Rasch (1962): Willibald Rasch, Körperliche Behandlungsverfahren, in: Hans Giese (Hrsg.), *Psychopathologie der Sexualität*, Stuttgart 1962, S. 543–567
- Roemer (1912): Hans Roemer, Über psychiatrische Erbliehkeitsforschung, *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* 9 (1912), S. 292–329
- Röll (1992): Wolfgang Röll, *Homosexuelle Häftlinge im Konzentrationslager Buchenwald*, Weimar 1992
- Rönn (1998): Peter von Rönn, Die Homosexualitätsentwürfe von Hans Giese und der lange Schatten von Bürger-Prinz, *Zeitschrift für Sexualforschung* 11 (1998), S. 277–310

- Rönn (1998): Peter von Rönn, Politische und psychiatrische Homosexualitätskonstruktion im NS-Staat, Teil II: Die soziale Genese der Homosexualität als defizitäre Heterosexualität, *Zeitschrift für Sexualforschung* 11 (1998), S. 220–260
- Rüdin (1904): Ernst Rüdin, Zur Rolle der Homosexuellen im Lebensprozeß der Rasse, *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* 1 (1904), S. 99–109
- Rüdin (1909): Ernst Rüdin, Bemerkungen zu der Abhandlung Dr. Ammons über die Homosexualität, *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* 6 (1909), S. 803–805
- Rüdin (1923): Ernst Rüdin, Über Vererbung geistiger Störungen, *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 81 (1923), S. 459–496
- Sauerartig (1999): Lutz Sauerartig, Krankheit, Sexualität, Gesellschaft. Geschlechtskrankheiten und Gesundheitspolitik in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Stuttgart 1999
- Schallmayer (1908): Wilhelm Schallmayer, Der Krieg als Züchter, *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* 5 (1908), S. 364–400
- Scheer (1986): Rainer Scheer, Die nach § 42 RStGB verurteilten Menschen in Hadamar, in: Dorothee Roer, Dieter Henkel (Hrsg.), *Psychiatrie im Faschismus. Die Anstalt Hadamar 1933–1945*, Bonn 1986, S. 237–255
- Schoppmann (1991): Claudia Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität, Pfaffenweiler 1991
- Schrenck-Notzing (1895): Albert von Schrenck-Notzing, Ein Beitrag zur Aetiologie der conträren Sexualempfindung, *Klinische Zeit- und Streitfragen* 9 (1895), S. 1–36
- Schultz (1941): Johannes Heinrich Schultz, Referate – Erbbiologie und Rassenkunde, *Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform* 32 (1941), S. 32–39
- Schultz (1957): Johannes Heinrich Schultz, Die Homosexualität als genetisches Problem, *Die Sexualität des Heimkehrers. Beiträge zur Sexualforschung* 11, Stuttgart 1957, S. 87–91
- Sigusch (2001): Volkmar Sigusch, 50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung, *Zeitschrift für Sexualforschung* 14 (2001), S. 39–80
- Sommer (1998): Kai Sommer, Die Strafbarkeit der Homosexualität von der Kaiserzeit bis zum Nationalsozialismus. Eine Analyse der Straftatbestände im Strafgesetzbuch und in den Reformentwürfen (1871–1945), Frankfurt a. M. 1998
- StaeHELIN (1938): John E. StaeHELIN, Die Psychopathen, in: Stavros Zuruzoglu (Hrsg.), *Verhütung erbkranken Nachwuchses*, Basel 1938, S. 155–171
- Steakley (2004): James Steakley, Die Freunde des Kaisers. Die Eulenburg-Affäre im Spiegel zeitgenössischer Karikaturen, Hamburg 2004
- Stedefeldt (2006): Eike Stedefeldt, Herr der Ratten, *Gigi. Zeitschrift für sexuelle Emanzipation* 46 (2006), S. 3
- Steffens/Thompson (2006): Melanie Caroline Steffens, Erin Marie Thompson, Verruchte – Perverse – Kranke – Unsichtbare: Der historische Blick, in: Philipp Hammelstein, Ulrich Biechele, Thomas Heinrich (Hrsg.), *Anders verrückt?! Lesben und Schwule in der Psychiatrie*, Lengerich 2006, S. 13–22
- Steinach (1910): Eugen Steinach, Geschlechtstrieb und echt sekundäre Geschlechtsmerkmale als Folge der innersekretorischen Funktion der Keimdrüse, *Zentralblatt für Physiologie* 24 (1910), S. 551–566
- Steinach (1912): Eugen Steinach, Willkürliche Umwandlung von Säugetier-Männchen in Tiere mit ausgeprägt weiblichen Geschlechtscharakteren und weiblicher Psyche. Eine Untersuchung über die Funktion und Bedeutung der Pubertätsdrüsen, *Pflügers Archiv für die gesamte Physiologie des Menschen und der Tiere* 144 (1912), S. 71–108
- Steinach (1917): Eugen Steinach, Pubertätsdrüsen und Zwitterbildung, *Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen* 44 (1917), S. 307–332
- Steinach (1920): Eugen Steinach, Verjüngung durch experimentelle Neubelebung der alternden Pubertätsdrüse, Berlin 1920
- Steinach/HolzknEcht (1916): Eugen Steinach, Guido HolzknEcht, Erhöhte Wirkungen der inneren Sekretion bei Hypertrophie der Pubertätsdrüsen, *Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen* 42 (1916), S. 490–507
- Stekel (1918): Wilhelm Stekel, *Vierteljahresberichte des wissenschaftlich-humanitären Komitees* 18 (1918), S. 58

- Stoff (2004): Heiko Stoff, Ewige Jugend. Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich, Köln 2004
- Strassmann (1930): Fritz Strassmann: Stellungnahme zu einer Aufhebung des § 175, *Deutsche medizinische Wochenschrift* 56 (1930), S. 127
- Strohmeier (1910): Wilhelm Strohmeier, Die Ahnentafel der Könige Ludwig II und Otto I von Bayern, *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* 7 (1910), S. 65–92
- Svenson (1909): Frey Svenson, Psychopathische Verbrecher, *Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik* 32 (1909), S. 209–263
- Thinius (2006): Bert Thinius, Erfahrungen schwuler Männer in der DDR und in Deutschland Ost, in: Wolfram Setz (Hrsg.), *Homosexualität in der DDR. Materialien und Meinungen*, Hamburg 2006, S. 9–88
- Ulrichs (1864): Numa Numanthus (d. i. Karl Heinrich Ulrichs), *Inclusa*. Anthropologische Studien über mann-männliche Geschlechtsliebe. Zweite Schrift über mann-männliche Liebe. Naturwissenschaftlicher Theil. Nachweis, dass eine Classe von männlich gebauten Individuen Geschlechtsliebe zu Männern geschlechtlich angeboren ist, Leipzig 1864
- Weber/Burgmair (1997): Matthias M. Weber, Wolfgang Burgmair, „Anders als die Anderen“. Kraepelins Gutachten über Hirschfelds Aufklärungen, *Sudhoffs Archiv für Wissenschaftsgeschichte* 81 (1997), S. 1–20
- Weil (1921): Arthur Weil, Die Körpermaße der Homosexuellen als Ausdrucksform ihrer spezifischen Konstitution, *Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen* 49 (1921), S. 538–544
- Weininger (1904): Otto Weininger, *Geschlecht und Charakter*. Eine prinzipielle Untersuchung, Wien, 2. Aufl., 1904
- Westphal (1869): Carl F. O. Westphal, Die conträre Sexualempfindung, *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten* 2 (1869), S. 73–108
- Wolff (1986): Charlotte Wolff, Magnus Hirschfeld. A portrait of a pioneer in sexology, London 1986
- Zerssen (1965): Detlev von Zerssen, Biometrische Studien über Körperbau und Charakter, *Fortschritte der Neurologie, Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete* 33 (1965), S. 455–471
- Ziertmann (1909): Paul Ziertmann, Unfruchtbarmachung sozial Minderwertiger, *Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform* 5 (1909), S. 734–743
- Zuruzoglu (1938): Stavros Zuruzoglu (Hrsg.), *Verhütung erbkranken Nachwuchses*, Basel 1938

## Quellen

- Graz, Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich, Konvolut Kriminologisches Universitätsinstitut (1913–1977)
- Heidelberg, Archiv der psychiatrischen Universitätsklinik, Gutachten der psychiatrischen Klinik, K. H. (geb. 18.04.1913)
- Wien, Dokumentationsarchiv österreichischer Widerstand (DÖW), Akt 1461